



Dorfchronik **Albessen**

EIN DORF IM WANDEL DER ZEIT

von Rainer Dick

Ergänzungen/Aktualisierungen durch Verfasser der Website

Herausgeber: Gemeinde Albessen

Inhaltsübersicht

Vorwort des Autors

1. AUS DER VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

1.1 die erdgeschichtliche Vergangenheit

1.2 Frühgeschichtliche Funde

1.3 Die Römerstadt Anissa

2. VON DEN FRANKEN ZUM REMIGIUSLAND

2.1 Das Ende der Römerherrschaft

2.2 Die Zeit des Mittelalters

2.3 Die ersten schriftlichen Nachrichten über Albessen

3. ALBESSEN UNTER GRAFEN UND HERZÖGEN

3.1 Der Übergang von Veldenz an Zweibrücken

3.2. Eine Ortsbeschreibung aus dem Jahre 1588

3.3 Eine kirchliche Zugehörigkeit Albessens

4. DIE ZEIT DES GROSSEN KRIEGES

4.1 Die Bevölkerung Albessens im Jahre 1609

4.2 der Dreißigjährige Krieg

4.3 Neue Kriege, neues Elend

5. SKURRILE ZWISCHENFÄLLE IM 18. JAHRHUNDERT

5.1 Ein schwedisches Zwischenspiel

5.2 der Weidekrieg gegen Herchweiler

5.3 Schlägerei in der Kirche

5.4 Zeiten des Umbruchs

6. DER SCHRITT IN DIE NEUZEIT

6.1 Ein Telegraphenmast bei Albessen

6.2 die Albesser Volksschule

6.3 Ein dichtender Lehrer

6.4 Ein eigener Friedhof

7. ALBESSEN IM 20. JAHRHUNDERT

7.1 Die Steinbruchindustrie, Handel und Gewerbe

7.2 Infrastrukturelle Errungenschaften

7.3 Zwischen den Kriegen

7.4 Institutionen, Gruppen und Vereine

7.5 Vom zweiten Weltkrieg bis heute

8. FLUR - UND GEWANNENNAMEN IN ALBESSEN

8.1 Bedeutung der Flurnamenforschung

8.2 Flurnamen nach Bodengestalt und -art

8.3 Hinweise auf Gewässer und Nachbarorte

8.4 Weitere Flurnamen rund um den Ort

8.5 Familien- und "Hausnamen"

9. DER GEMEINDEWALD ALBESSEN

11. ANHANG: Gefallene, Ortsbürgermeister, Einwohnerzahlen, Lehrkräfte

Vorwort des Autors

Daniel Hinkelmann, einer der produktivsten Westricher Heimatforscher, hat eine von ihm verfasste Dorfchronik einmal mit folgenden Worten eingeleitet: ***"Wenn sich auch in unseren kleinen Westrichdörfern keine weltbewegenden Vorfälle ereignet haben, so schein es doch angebracht, beinahe schon Vergessenes an heimat- und kulturgeschichtlichen Dingen in Form von Dorfgeschichten oder Chroniken niederzuschreiben!"***

Der Versuch, diesem Aufruf zu folgen, soll auch in dieser kleinen Chronik unternommen werden. zwar ist es im Laufe der Jahrhunderte in der Ortsgemeinde Albessen zu keinen außerordentlichen, ungewöhnlichen oder überdurchschnittlichen Ereignissen gekommen. nichtsdestotrotz hat aber auch dieses kleine Dorf sehr wohl eine eigene Geschichte, die bisher weder aufgezeichnet noch dokumentiert worden ist. Die historische Entwicklung von Albessen ist im wesentlichen identisch mit der Geschichte der umliegenden Gemeinden. unter den zahllosen Kriegen, die in der Vergangenheit immer wieder über das Land hereinbrachen, hatten alle Dörfer in gleichem Umfang zu leiden. politische Wendungen und infrastrukturelle Veränderungen vollzogen sich ebenfalls im Abstand von nur wenigen Jahren überall ähnlich. das soll jedoch nicht heißen, die Westrichdörfer hätten keine eigene Geschichte. Ganz im Gegenteil ist es außerordentlich wichtig. Besonderheiten in der Historie der einzelnen Ortschaften aufzuzeichnen und festzuhalten. Die Tatsache, dass gerade in den letzten Jahren das Interesse an Ortschroniken stark zugenommen hat, belegt die Bedeutung der Herausgabe derartiger Veröffentlichungen.

Diese Chronik ist jedoch nur bedingt eine wissenschaftliche Arbeit. in erster Linie geht es darum, eingenerelles Bild der geschichtlichen Entwicklung von Albessen zu umreißen. bei der Zusammenstellung der kleinen Betrachtung fand einerseits zwar ein historisch-wissenschaftliche Methodik Anwendung, andererseits herrschte das Bestreben vor, ein möglichst populäres Erinnerungsbuch zu schaffen, das in erster Linie den historisch interessierten Laien ansprechen soll. auf die hervorgehobene Darstellung einiger Albesser Bürger - beispielsweise Kommunalpolitiker, Ökonomen

oder volkstümliche Originale - wurde dagegen verzichtet, weil sie speziell für die Ortsgeschichte nur eine untergeordnete Rolle spielen. Vollständigkeit wurde jedoch im Hinblick auf historische, wirtschaftliche und volkskundliche Fragen angestrebt. Ziel der Recherchen war es, eine möglichst umfassende Gesamtdarstellung zu schaffen. auf speziellere Fragen konnte auch deshalb nur teilweise eingegangen werden, weil die Fertigstellung dieser Chronik terminlich fixiert war.

Dennoch stützt sie sich in einzelnen Passagen auch auf bisher unveröffentlichtes oder nicht ausgewertetes Archivmaterial. ohne die freundliche Unterstützung der beiden Mitarbeiterinnen des Albert-Zink-Archives Kusel, Inge Herbold und Siegrun Pracht, wären die Recherchen für diese kleine Abhandlung weitaus aufwendiger gewesen. auch Otto Lißmann und Alwin Schärer vom Archiv der Kreisverwaltung Kusel waren bei der Durchsicht alter Unterlagen behilflich. nicht zuletzt haben Dr. Gabriele Schulz vom Landeshauptarchiv Koblenz, F. Eder vom Landesarchiv Speyer und Dr. Engels vom Landesamt für Denkmalpflege zur Komplettierung der Albesser Chronik beigetragen. gedankt sei außerdem Roland Paul vom Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern für die Bereitstellung seltener Dokumente.

Daneben waren es vor allem Albesser Bürgerinnen und Bürger, die durch persönliche Erinnerungen Material zu Abfassung einer Ortsgeschichte beisteuerten.

Hilfreich waren die Berichte des verstorbenen Robert Letscher sowie von Lothar Letscher, Walter Matzenbacher, Heinz Bannier, Ernst Schäfer, Willi Theiß, Mathilde und Hans Klein. Herbert Utzinger steuerte einige alte Unterlagen bei. Der meiste Dank gebührt schließlich Albert Fauß für seine zahllosen Tipps, Hinweise und Auskünfte, ohne die diese Chronik sehr viel anderes aussehen würde. auf alle Fragen zur Ortsgeschichte wusste Albert Fauß eine Antwort, gab Anregungen und wies auf Besonderheiten hin. von seinem reichen Erinnerungsschatz hat diese Chronik sehr profitiert.

Gedankt sei ferner Helmut Weyrich (Herchweiler) und Hartmut Stepp (Pfeffelbach) für ihre freundliche Mithilfe. nicht zuletzt haben die Künstlerinnen und Künstler, die zu der Chronik ihre Zeichnungen beisteuerten, zur Komplettierung beigetragen. auch jenen Albesser Bürgerinnen und Bürgern, die für die Illustrierung der Chronik ihre alten Fotos zur Verfügung stellen, sei Dank gesagt. Abschließend bedanke ich mich bei Ortsbürgermeister Otto Gihl, der diese Chronik angeregt und nach Kräften zu ihrem Gelingen beigetragen hat.

Ich widme diese Ortschronik dem Andenken meiner Großeltern, die 60 Jahre lang in Albessen gelebt und gearbeitet haben.

- Rainer Dick, Frühjahr 1989 - ***1. Aus der Vor- und Frühgeschichte***

1.1 Die erdgeschichtliche Vergangenheit

Die Gemeinde Albessen liegt etwa fünf Kilometer südwestlich von der Kreisstadt Kusel entfernt. Sie nahm zunächst nur den Raum innerhalb des Tälchens ein, hat sich im Laufe der Jahrhunderte jedoch etwas ausgedehnt. Die gesamte Landschaft rund um den Ort hat eine bewegte Geschichte der Formung und Gestaltung hinter sich. In weitem Umkreis war das Land vor rund 300 Millionen Jahren von einem Sumpfmoorwald bewachsen, von dem noch heute die zahlreichen Steinkohle- und Schieferlager zeugen. Da man unter den Fossilien auch versteinerte Fische und Wassertiere entdeckt hat, muss der riesige Sumpf später von einem Meer überflutet worden sein. Man nennt diesen Abschnitt der Erdgeschichte die Zeit des Karbon oder einfach die Steinkohlezeit, in der unsere Mittelgebirge abgekippt wurden. Sie sind die Überreste der damals aufgefalteten, schroffen Gebirgszüge. Ganze Landstriche wurden durch Magmaausbrüche während des Karbons verschüttet.

Der heutige geologische Aufbau des gesamten Nordpfälzer Berglandes ist geprägt von der Auffaltung

eines während des Karbons entstandenen Gebirges, die etwa 240 Millionen Jahre zurückliegt. mit jeder Auffaltung ging an anderer Stelle eine Absenkung einher. Unsere Gegend war Teil einer solchen Senke. Zwischen dem Hunsrück und einem südlicher gelegenen Bergzug entstand durch Bewegungen in der Erdkruste eine Innengebirgssenke. das heutige Saar/Nahe-Becken ist eine solche "Rücktiefe" des Rheinischen Schiefergebirges, in der sich der Verwitterungsschutt der gesamten Umgebung sammelte. Mit ihrer Entstehung beginnt die eigentliche Erdgeschichte der Pfalz.

Das Gebiet des heutigen Nordpfälzer Berglandes war in den folgenden Jahrillionen Schauplatz erheblicher vulkanischer Tätigkeit. Zur Zeit des Perm, also vor und 200 Millionen Jahren, zeichneten sich große geologische Veränderungen ab. "Durch Bewegungen in der Erdrinde wurden die Schichten des Karbons und des Rotliegenden in einzelne Schollen zerstückelt. Dadurch entstanden Kanäle und Klüfte, auf denen glutflüssige Laven aus dem Erdinnern aufstiegen und sich als Intrusivgesteine verfestigten. die Melaphyre, die heute in der Kuseler Gegend auftreten, sind Zeugen dieser Tätigkeit." (1) Das Melaphyrgestein ist teilweise auch im Bereich der Albesser Gemarkung zu finden. Sein industrieller Abbau wird an anderer Stelle zu dieser Betrachtung beleuchtet.

Eine Periode des Perm ist das so genannte Rotliegende. Von dieser untersten Stufe finden sich im gesamten Saar/Nahe-Becken Ablagerungen. Das durch Verwitterung aufbereitete und abgelagerte Lockermaterial nennen die Geologen Sedimente. Die Sedimentgesteine unterscheiden sich je nach Klima, Liefer- und Ablagerungsgebiet. Denn während relativ grobkörnige Gesteine in den Randgebieten der Senke entstanden, wurde feineres Material in ihr Zentrum gespült. "Ständiges und langsames Absinken des Beckens ließ mächtige Sedimentgesteine entstehen, wobei der Kies zum Konglomerat, der Sand zu Sandstein und das feine Material zu Sandschiefer und Schiefertone verfestigt wurde. Bei Verlangsamung der Senkungstendenz konnten sich im feuchtwarmen Klima zu Beginn des Perm üppige Sumpfwälder aus baumgroßen Bärlappgewächsen, Farnen und Schachtelhalmen entwickeln, die nach erneuter Absenkung und Überflutung im Beckentiefsten von Kalken und Sanden überlagert wurden und später Kohleflöze lieferten."

Ein umfangreicher Aufschluss von Rotliegenden findet sich nördlich von Albessen im Fröhwald. Er besteht aus Sandstein- und Schieferschichten unterschiedlichster Festigkeit. Im ganzen besitzt dieser Gesteinszyklus, der von den beiden Hobby-Geologen Lothar Falk und Karlhein Schultheiß eingehend untersucht wurde, eine Mächtigkeit von rund 60 Metern. Falk schreibt darüber: "Der mehrmalige Wechsel von sandigen und tonigen Schichten ist ein Zeichen für Ablagerungen in Becken und Seen, die in Umfang und Wassertief wechseln. die dunkelgraue Farbe und der Eisenkieselgehalt der Schiefertone deutet auf tiefe, schlecht durchlüftete Becken mit ruhiger Sedimentation. dafür spricht auch der reiche Fossilgehalt, insbesondere an Fischen und Brachiosauriern. Diese Fossilreste finden sich besonders in den dünn geschichteten, glänzenden Schifern, die mitunter auch dünne Kalkbänke einschließen."

Die im Fröhwald-Schiefer eingedrückten Konturen von Grünpflanzen und Wassertierchen sind die ältesten, mehrere hundert Millionen Jahre alten Hinweise auf Leben im Bereich der heutigen Gemarkung Albessen.

1.2 Frühgeschichtliche Funde

Wann jedoch erstmals menschliches Leben in diesem Raum auftrat, lässt sich nur noch schwer sagen. Die ältesten Zeugnisse von der Anwesenheit des Menschen im heutigen Kreis Kusel stammen aus der Altsteinzeit, das heißt sie sind ungefähr 200 000 Jahre alt. Ob sie allerdings von durchziehenden Nomaden oder von hier sesshaft lebenden Menschen hinterlassen wurde, lässt sich nicht mehr nachweisen. Widerlegt ist jedenfalls inzwischen die These, es habe im Kreisgebiet während der älteren Steinzeit überhaupt keine Menschen gegeben. Aus der mittleren Steinzeit sind bisher nur wenige Funde bekannt, die Jungsteinzeit wird hauptsächlich durch verschiedene Beile dokumentiert. Es war dies die Zeit der Höhlenbewohner und Nomaden, von denen auch in Albessen Funde gemacht wurden.

Im Amt für Vor- und Frühgeschichte in Speyer werden einige Einzelfunde aufbewahrt, die von der Albesser Gemarkung stammen. Sie lassen jedoch keine Rückschlüsse darüber zu, ob sich hier eine

Siedlung befand, ob es sich um eine Kultstätte handelte oder ob Nomaden hier durchzogen und die Gegenstände zurückließen. Auch die Datierung der Funde fällt den Forschern schwer. Sie dürften jedoch aus den Jahrhunderten nach der letzten Eiszeit stammen, so dass sich ihr Alter auf ungefähr 6 000 bis 15 000 Jahre schätzen lässt.

Bei den Funden handelt es sich um einen kleine, etwa 3,4 Zentimeter langen Bohrer aus Achat und das Ende einer aus dem hier vorkommenden Hartstein angefertigten Kline. Unabhängig davon, aus welchen Gründen sie hier zurückgelassen wurde, sind diese Kleingegenstände der Beweis dafür, dass schon Jahrhunderte vor Christi Geburt Menschen ihren Fuß auf Albesser Boden setzten. die Tatsache, dass überhaupt von Menschen bearbeitete Gegenstände entdeckt wurden, lässt auf zukünftige Funde zumindest hoffen.

Über eine wirkliche Besiedlung unsrer Gegend in vor- und frühgeschichtlicher Zeit ist nicht allzu viel bekannt. Die wahrscheinlich ältesten Bewohner waren die Kelten. Ausschlaggebend für die Ansiedlung von Menschen waren klimatische und geographische Gegebenheiten, aber auch wirtschaftliche Überlegungen und Bodenbeschaffenheit. Sowohl von der Lage als auch vom Boden her bot die Westpfalz nur sehr unzureichende Bedingungen, so dass auch keine Namen der keltischen Völker überliefert sind.

Erst seit der jüngeren Eisenzeit im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt drückte das Keltenvolk der Treverer den Nahe-, Glan- und Hunsrückgebiet sein Siegel auf. die Treverer, die nach ihrem kulturellen Zentrum Trier benannt wurden, waren ein in Mittel- und Westeuropa ansässiges Volk, das von mehreren antiken Historikern erwähnt wird. Das fehlen von Sprachzeugnissen aus der vorrömischen Zeit macht es allerdings sehr schwer, ihre Herkunft genau zu klären. Tatsache ist jedenfalls, dass sich die Kelten in der so genannten Latenezeit, also etwa 550 Jahre v. Chr., in einem Gebiet ausgebreitet hatten, das von Süd- und Südwestdeutschland bis zur Weser und in den Harz hinein reichte. Darüber hinaus siedelten sie sich am Mittelrhein, in Frankreich, Spanien und England an. Bevor die große Zeit der Römer begann, waren die Kelten das bedeutendste Volk Europas. Andererseits bildeten sie aber weder eine ethnische Einheit noch brachten sie es zu einem staatlichen Zusammenschluss. Nur ihre Kultur trug einheitliche Züge. Die Kelten betrieben Ackerbau und Viehzucht, waren Händler und wohnten in geschlossenen Ortschaften.

Ihren Toten ließen die Kelten, die im Raume Kusel durch die Treverer vertreten waren, Feuerbestattungen zukommen. Die Leichen wurden verbrannt und in Hügeln beigesetzt, die man aus Steinen aufschichtete. In den Waldgebieten Struth und Jungwald, die zu den Gemarkungen von Albessen, Selchenbach und Herchweiler gehören, wurde um 1900 eine ganze Gruppe solcher Hügelgräber gefunden. Einige von ihnen enthielten außerdem Keramikscherben. Bei dreien der Hügel war seinerzeit noch der Steinwall sichtbar; in einem wurde angeblich sogar eine Lanzenspitze entdeckt, die aber nicht auffindbar zu sein scheint.

Der Gräberfund deutet darauf hin, dass sich irgendwo zwischen den drei heutigen Gemeinden eine keltische Siedlung befunden haben muss. Auch der Gewannname Heidenhügel an der Bundesstraße 420 spielt auf diese Tatsache an (wie überhaupt die Flur- und Gewannennamen, die an anderer Stelle noch untersucht werden, oft Hinweise auf historische Sachverhalte in sich bergen). Auf eine verhältnismäßig dichte Besiedlung ab der Latenezeit lässt auch die Tatsache schließen, dass ebensolche Gräber in den benachbarten Gemeinden Ehweiler und Konken gefunden wurden.

Schon in den letzten vorchristlichen Jahrhunderten drangen germanische Stämme in den Westrich ein. Sie vermischten sich einerseits mit den Kelten, übten aber andererseits einen so starken Einfluss auf sie aus, dass die Treverer immer mehr verdrängt wurden. das endgültige Ende der Kelten nahte schließlich mit der Ausdehnung des Römischen Reiches. Im Jahre 58 v. Chr. begann der römische Feldherr Julius Caesar mit der Eroberung der gesamten linksrheinischen Gebiete bis zur Atlantikküste. Caesar führte seine Heer in einen sieben Jahre währenden Kampf, der unter dem Namen "Gallischer Krieg" in die Geschichte einging. es gelang ihm schließlich, das gesteckte Ziel trotz erbitterten Widerstand der hier lebenden Völker zu erreichen.

Der "Gallische Krieg" endete 51 v. Chr. mit der Unterwerfung aller Gebiete links des Rheins. Die

Westpfalz wurde einer römischen Provinz angegliedert, die Gallia Belgica hieß und in der noch heute immer wieder Funde aus dieser Zeit gemacht werden. Speziell in Albessen ist man auf so viele römische Zeugnisse gestoßen, dass man hier eine richtige Römerstadt vermutete: die Römerstadt Anissa oder Anis.

1.3 Die Römerstadt Anissa

Rund 100 Jahre nach der Eroberung durch Caesar betrieb vor allem der römische Kaiser Claudius den Ausbau der gallischen Provinz. Erst jetzt wurde die Eingliederung und der Ausbau der Lande rund um den Glan voran getrieben, wobei die römischen Besatzer vermutlich vor allem mit der kooperationswilligen Oberschicht zusammenarbeiteten.

Die militärische Absicherung der besetzten Gebiete vollzog sich aber nicht allein im Bau befestigter Garnisonen und Grenzwälle. Man siedelte vielmehr in allen neuen Provinzen altgediente Soldaten an. Sie erhielten nach ihrer aktiven Militärzeit ein Stückchen Land zum Geschenk, ließen sich darauf nieder und trugen somit zur ständigen Präsenz der Römer im Besatzungsgebiet bei. In der Regel betrieben die frischgebackenen Eigentümer dieser Parzellen mit Sklaven geringen Ackerbau.

Wir können heute davon ausgehen, dass es sich bei den im Albesser Korbachtal rund um den Anishügel gefundenen römischen Zeugnissen um die Reste eines solchen römischen Gutshofes handelt. Am Südhang des Korbachtals wurden auf einem etwa 60 Meter großen Terrain immer wieder Ziegelstücke, Keramikgegenstände und Bauschutt gefunden. Die umfangreichen Fundamentzüge legen den Gedanken an eine größere Siedlung nahe, deren tatsächlicher Charakter allerdings nur vermutet werden kann. Jedenfalls wurden auch Reste von Inschriftsteinen, Figuren und Plastiken.

Keramikscherben und schließlich Münzen entdeckt. Hauptsächlich anhand der Geldstücke ist eine relativ genaue Datierung der hier gemachten Funde möglich.

Seit etwa 1900 sind in den Äckern und Wiesen am Anishügel immer wieder römische Fundstücke aufgetaucht. In allerjüngster Zeit wurden sogar Artefakte zu Tage gefördert, die ganz offenbar aus vorrömischer Zeit stammen. Planmäßige Grabungen haben bisher jedoch nicht stattgefunden, so dass über den Charakter der Örtlichkeiten nichts Konkretes gesagt werden kann. Die Spekulationen reichen von einem großen Gut bis zur stadähnlichen Ansiedlung. Man vermutete daher in Anlehnung an den Gewannnamen des Anishügels, es habe hier eine „Römerstadt Anissa“ gegeben. Eine Stadt dieses Namens ist im Korbachtal jedoch weder historisch noch archäologisch zu belegen. Es könnte sich bei der Bezeichnung „Anis“ lediglich um den Namen eines vielleicht hier gelegenen Hofes gehandelt haben. Er rührt her von der doldenblühenden Gewürzpflanze, deren Anbau möglicherweise von den Römern versucht wurde.

Fest steht dagegen, dass die Siedlung um den Anishügel an einer Römerstraße lag, die aus Richtung Selchenbach/Herchweiler kam und nach Osten weiterlief. Mit ziemlicher Sicherheit war sie Bestandteil der großen Handelsverbindung zwischen Metz und Trier, jener beiden Städte also, die in der Römerzeit für den Westrich von besonderer Bedeutung waren. Im Albesser Hain sind noch Reste der Römerstraße vorhanden. Der 4,50 Meter breite Straßendamm ist in typisch römischer Art ausgearbeitet und das letzte Überbleibsel des Weges, der noch bis ins Mittelalter hinein genutzt und erst danach durch die aufkommenden Talstraßen abgelöst wurde. Als Feldweg besteht er zu Teilen noch heute.

Die aufgefundenen Münzen tragen die Namen der Kaiser Claudius II., Aurelian und Tetricus. Sie stammen aus einer Zeit, in der von Trier besonderer Einfluss ausging, nämlich aus den Jahren 270 und 370 n. Chr. 1961/62 legte Wolfgang Kleinschmidt außerdem am Anishügel einen Mauerzug frei. Münzen sind auch in den letzten Jahren von hier arbeitenden Bauern mehrfach zutage gefördert worden.

2. VON DEN FRANKEN ZUM REMIGIUSLAND

2.1 Das Ende der Römerherrschaft

Die Siedlung am Anishügel muss also um 300 n. Chr. bereits eine Zeitlang bestanden haben, zu dieser Zeit begann sich das Ende des einst so mächtigen Römischen Weltreichs bereits abzuzeichnen. Nach dem Tode Konstantins des Großen im Jahre 337 wurde der Schutz der Grenzen immer mehr zum Problem. Angetrieben von den gefürchteten, aus Osteuropa kommenden Horden der Hunnen, begannen die Völker, in sicherer erscheinende Gebiete zu ziehen. Es kam zur großen Germanischen Völkerwanderung, in deren Verlauf das Römische Reich unterging.

Ins Gebiet des Westrich kamen zunächst die Alemannen, dann die Franken. Letztere sollten sich später zur herrschenden Macht in Europa entwickeln, doch mussten sie zunächst gegen Alemannen und Römer antreten. In den Römern hatten die Franken anfangs starke Bundesgenossen gefunden, konnten dann jedoch ihr eigenes Reich vergrößern und die Römer aus dem Felde schlagen. Nach diesen Kämpfen muss die Westpfalz so dünn besiedelt gewesen sein, dass lange angenommen wurde, sie sei völlig menschenleer gewesen. Diese Vermutung wurde inzwischen widerlegt, aber dennoch bleiben viele Ereignisse im Ungewissen.

Zur entscheidenden Schlacht zwischen Franken und Alemannen kam es im Jahre 496. Die Franken unter ihrem skrupellosen und machtbesessenen König Chlodwig aus dem Geschlecht der Merowinger siegten und traten danach zum christlichen Glauben über. Wie die Legende erzählt, soll Chlodwig in der Schlacht seine Niederlage drohen gesehen haben und flehte deshalb den Christengott um Hilfe an. Als sein Heer tatsächlich den Sieg davontrug, habe er sich am Weihnachtstag 496 vom Heiligen Remigius, dem Bischof von Reims, taufen lassen. Aus Dank hat er ihm angeblich das Gebiet um Kusel geschenkt, das seitdem Remigiusland heißt.

So schön diese Legende klingt, so unwahr ist sie auch. Die an Chlodwigs Taufe angeknüpfte Schenkung ist eine von der Kirche in Reims erfundene Falschmeldung, die nur darauf abzielte, den Reimser Besitz nachträglich zu legitimieren. Es gilt heute als Erwiesen, dass der Heilige Remigius nie in der Pfalz war. Nach den Wirren der Völkerwanderung war diese Gegend nur wenig besiedelt. Sie unterstand offenbar direkt den fränkischen Königen, die in Kusel einen Hof unterhielten. Es liegt daher auf der Hand, dass sie das Land rund um ihren Königshof erst an die Kirche von Reims verschenkten, als es für sie schon entbehrlich geworden war. Nach allem, was man heute weiß, kann dies jedoch nicht zur Zeit von Chlodwig und Remigius geschehen sein, sondern vermutlich zwischen 590 und 600.

Eine Reihe besonders altertümlicher Gemarkungsnamen ("Käasgewann" im Körbachtal), die in Albessen heute noch existieren, bestätigen übrigens fast zweifelsfrei, dass der Ort zu keiner Zeit wirklich unbesiedelt war. denn im Falle der völligen Abwesenheit von Menschen hätten sich diese verstümmelten Reste keltisch-fränkischer Sprachelemente nicht bis heute erhalten. So muss also im Bereich der Albesser Gemarkung auch zur Zeit der Völkerwanderung und danach eine Siedlung bestanden haben. Allerdings liegen von ihr keine schriftlichen Nachrichten vor, so dass die überlieferten Wortfetzen und Gewannennamen die einzigen Belege hierfür sind. Auch lässt sich nicht mehr feststellen, wo diese Siedlung lag. Da an den Mauerresten am Anishügel seit den Römern aber keine baulichen Veränderungen mehr vorgenommen wurde, könnte bereits im heutigen Ortskern von Albessen eine Ansiedlung bestanden haben.

2.2 Die Zeit des Mittelalters

Von den germanischen Völkern übernahmen die Franken die Einteilung des Landes in Gaue. Die Gaue waren jedoch keine fest umgrenzten Einheiten, sondern ständigen Änderungen unterworfen, so dass die Gegend um Kusel einmal zum Nahe-, ein andermal zum Wormsgau gehörte. Beide waren jedoch eng verbunden, weil sie von verwandten Gaugrafen-Familien verwaltet wurden.

Das Grafenamt hatte im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Adelsgeschlechter inne. Nach der Familie der Hattonen, die von 756 bis 837 regierte, übernahmen die Walahonen, dann die Salier und schließlich die Emichonen die Gauherrschaft.

Nach dem Tode des Frankenkönigs Ludwig, einem Sohn Karls des Großen, wurde im Jahre 843 der Vertrag von Verdun geschlossen. Mit ihm fiel das immer noch im Besitz der Reimser Kirche befindliche Remigiusland rund um Kusel an Deutschland. Damit entstand eine französische Enklave im Deutschen Reich. Die von Reims entsandten Mönche waren hier inzwischen jedoch aktiv gewesen. Nachdem in Kusel selbst eine Kapelle dem Heiligen Remigius geweiht worden war, gründeten sie auf dem benachbarten Remigiusberg bei Haschbach eine Propstei, von der aus die gesamte Umgebung im Auftrag der Reimser Mutterkirche verwaltet wurde. Außerdem ließen sich im gesamten Remigiusland Mönche nieder, und eine ganze Reihe von Ortschaften - vor allem die "-weiler" - Dörfer - gehen auf sie zurück.

Obwohl die Verwaltung des Landes von Haschbach aus ohne größere Schwierigkeiten möglich war, musste man im fernen Reims ständig mit einer Abspaltung dieser Besitzungen rechnen. Die Reimser Kirche war deshalb stets darauf bedacht, sich bei der Neuwahl eines deutschen Königs ihren Besitz bestätigen lassen. Dies geschah in erster Linie aus Furch vor Übergriffen der Gaugrafen. Entsprechende Urkunden belegen, dass die Könige dieser Bitte immer wieder nachkamen.

Es wurde auch mehr und mehr notwendig, als die deutschen Könige zur Verwaltung ihrer Ländereien Vögte einsetzten. Wie bereits erwähnt, beherrschten zu Beginn des 11. Jahrhunderts die Salier den Nahegau. Sie waren machtbesessenen und ehrgeizig, besaßen zahlreiche weitere Gaue und mischten auch in der Reichspolitik kräftig mit. Als im Jahre 1024 Konrad der Salier deutscher Kaiser wurde, konnte er die ihm direkt zum Eigentum gehörenden Ländereien nicht mehr selbst verwalten. "deshalb setzten die Salier Untergrafen ein, denen die Rechte eines Gaugrafen übertragen wurden - nicht als Besitz, sondern sie wurden nur beliehen, also ein Lehen stellte die Gaugrafenschaft dar. Diese Untergrafen war die Familie der Emichonen, die die Herrschaft von 960 bis 1065 ausübten. Um das Jahr 1000 spalteten sich die Emichonen in drei Nachfolgegrafschaften." Ein Zweig dieses Geschlechts waren die Grafen von Veldenz, die schon nach kurzer Zeit das Remigiusland beherrschten.

Die Veldenzler, die das Land seit 1054 als Vögte oder Untergrafen der Salier verwalteten, gingen mit der Zeit nämlich ganz allmählich dazu über, das ihnen nur anvertraute Remigiusland als ihr Eigentum zu betrachten. Zwar erhoben das Reimser Kloster St. Remy sowie die von ihm eingesetzten Pröpste vom Remigiusland dagegen mehrfach Einspruch, der jedoch nur wenig fruchtete. So kümmerten sich die Grafen von Veldenz nur wenig um die kaiserlichen Ermahnungen und Rügen; irgendwann schließlich griffen sie völlig ungeniert auf das Eigentum des Remigiusberger Klosters über. Sie übernahmen die Herrschaft über die kirchlichen Stiftungsgüter und regierten bald über das gesamte Remigiusland.

Der dreisteste Coup gelang dem Gerlache von Veldenz aus. Die erbberechtigte Tochter konnte durch Heirat den Besitz des Geschlechts beträchtlich vergrößern. Als ihr Sohn im Jahre 1347 starb, teilten sich zunächst zwei Grafen die Herrschaft. In einer Teilungsurkunde aus dem Jahre 1387 ist von "Kusel der Stadt samt allen dazugehörigen Dörfern" die Rede. Mit großer Sicherheit bestand Albessen wie alle benachbarten Ortschaften bereits zu dieser Zeit. Aktenkundig war es damals jedoch noch nicht. Denn die älteste schriftliche Erwähnung der Gemeinde stammt aus dem Jahre 1446. Sie findet sich auch nicht in den Unterlagen der weltlich-politischen Herrscher - also der Grafen von Veldenz -, sondern in einem Zinsbuch des Klosters St. Remigiusberg, dem die geistliche Verwaltung oblag.

2.3 Die ersten schriftlichen Nachrichten über Albessen

Gut Dreiviertel aller Ortsnamen im Landkreis Kusel enden auf "-weiler", "-bach" oder "-hausen". Mit ihrer Hilfe lässt sich zumindest ungefähr auf die Entstehungszeit der Ortschaften schließen. Wie bereits erwähnt, entstanden die "-weiler" noch zur Zeit der Franken, und zwar in der Regel durch Gründung der von Reims ins Remigiusland entsandten Mönche. Wenig später wird die Entstehungszeit der "-hausen"-Dörfer angesetzt, während die mit "-berg" und "-bach" endenden Ortsnamen schwieriger datiert werden können.

Noch problematischer ist eine Datierung bei den übrigen Ortsnamen. Die älteste heute bekannte Erwähnung Albessens stammt aus späterer Zeit. Dies muss jedoch nicht zwingend bedeuten, dass der Ort auch erst nach dem fünften Jahrhundert entstanden ist. Die Überlieferung urchenischer Sprachfetzen deutet im Gegenteil darauf hin, dass der Ortskern der heutigen Gemeinde Albessen weitaus älter ist. Fest steht jedoch, dass einer der ersten oder wichtigsten Bewohner der hier existierenden Siedlung Albert oder in der älteren Form Adalberath, Albrecht oder Adalbert hieß.

Die Niederlassungen entstanden häufig an Bachmündungen. Denn hier hatten die ersten Siedler immer genügend Wasser zur Verfügung. Der eigentliche Ortskern der alten Dörfer lag jedoch nicht direkt in der Tallage, sondern auf Terrassen, um gegen Hochwasser und Überflutungen geschützt zu sein. Eine Wiese in einer feuchten Niederung, also eine Aue, hat Albessen schließlich seinen Namen gegeben. Besitzer oder Angrenzer an diese Aue war ein Albert oder Adalberth. Die feuchte Wiese, die vielleicht entlang des

Baches lag, wurde schon bald "Des Alberts Aue", "Albertsae" und schließlich "Albertsau" genannt. Das ist auch der Name, den der Ort in der ältesten von ihm überlieferten Urkunde trägt, in der er erwähnt wird.

Es handelt sich um das Zinsbuch des Remigiusberger Klosters, in dem die von Albessen zu leistenden Abgaben angesprochen sind. der betreffende Eintrag befand sich auf Blatt 16 und datierte aus dem Jahre 1446. Dieses Zinsbuch gehörte bis in unser Jahrhundert hinein zu den Aktenbeständen des Historischen Vereins der Pfalz, ist seit dem Zweiten Weltkrieg jedoch verschollen. das Landesarchiv Speyer führt das Dokument, das für die Heimatforschung von immenser Bedeutung gewesen wäre, als Kriegsverlust.

Ernst Christmann, der Autor des Standardwerkes "Die Siedlungsnamen der Pfalz", führt es als ältesten Hinweis auf Albessen an, muss es also noch gekannt haben. Da das Dokument verschwunden ist und auch keine handschriftliche oder gedruckte Wiedergabe vorliegt, bleibt ein Repetorium des Historischen Vereins der einzige Hinweis auf die urkundliche Ersatzerwähnung von Albessen. Es überliefert jedoch nicht den Wortlaut, sondern lediglich den sinngemäßen Inhalt der Aufzeichnungen von 1446. Diesem Bestandsverzeichnis ist jedoch zu entnehmen, dass für 1446 in einer Liste des "Zehenden uff sante Remigienberg" neben "Kunken", "Peddersheim", "Pfeffelnbach", "Scholwilre" und Etzberke" auch das Dorf "**Albersaw**" erwähnt wurde.

"Albersaw" oder "Albertsau" stellt damit die älteste, vom Jahr 1446 datierende Nennung Albessens dar. Zehn Jahre später wird im Zinsbuch des Klosters Remigiusberg der Ort als "Albessaugen" genannt. 1460 taucht es als "Albeßan" auf, womit fast die heutige Schreibweise vorliegt. Es gibt in der weiteren Umgebung noch zahlreich auf "-au" endende Ortsnamen. Eschenau taucht erst 1498 als "Eschenawe" in den Urkunden auf. Wiesau und Hirsau ("Hornesawe") dagegen bereits zwei Jahrhunderte früher. Das Grundwort Au oder "Awe" hat sich allerdings bis heute so unterschiedlich verändert, dass die Gemeinsamkeit nicht mehr immer erkennbar ist. Die Historiker sind sich nur soweit einig, dass die Zeit von Landausbau und Besiedlung im Remigiusland zwischen 1200 und 1300 zu Ende ging. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss also auch Albessen entstanden sein.

3. Albessen unter Grafen und Herzögen

3.1 Der Übergang von Veldenz an Zweibrücken

Im Jahre 1444 wechselten die Herrschaftsverhältnisse des Remigiuslandes. Wichtiges kirchliche Instanz bleib zwar weiterhin die Propstei bei Haschbach, auf weltlich politischer Ebene jedoch vollzog sich ein Übergang.

Friedrich III., der letzte der hiesigen Grafen von Veldenz, starb in diesem Jahr ohne männliche Nachkommen. Seine Tochter Anna war seit 1408 mit dem Pfalzgrafen Stephan verheiratet, der durch einen Erbvertrag mit seinem Vater Herr über die alte Grafschaft Zweibrücken wurde. Stephan erwarb durch seine Heirat mit einer Veldenzlerin außerdem das Remigiusland und weitere veldenzische Gebiete, so dass er seine Zweibrücker Besitzungen beträchtlich vergrößern konnte.

Sein Vater war Ruprecht I., pfälzischer Kurfürst und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Als Ruprecht 1410 starb, teilte er die kurpfälzischen Territorien unter seinen vier Söhnen auf. Stephan erhielt Simmern und Zweibrücken und regierte seitdem als Herzog das Land Pfalz-Zweibrücken. Da er seit 1419 außerdem Mitregent seines Schwiegervaters Friedrich III. war, wurde die Grafschaft Veldenz Bestandteil des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken. Nach Friedrichs Tod im Jahre 1444 gingen die Veldenzler Lande offiziell in zweibrückischen Besitz über.

Kaum hatten die Herzöge von Zweibrücken die Herrschaft übernommen, führten sie eine Art Verwaltungsreform durch. Das gesamte Herzogtum wurde in Oberämter eingeteilt, denen jeweils ein Amtmann vorstand. Er vertrat innerhalb seines Amtsbereiches den Herzog, während die Landschreiber die federführenden Beamten ihrer Kanzleien waren. Für die finanzielle Seite der Verwaltung waren die so

genannten Keller oder Amtskellerer zuständig.

Zum Sitz eines Oberamtes machten die Zweibrücker Herzöge auch Burg Lichtenberg, wo sie nach und nach eine ganze Reihe von Verwaltungsgebäuden entstehen ließen. Das Oberamt Lichtenberg bestand aus acht so genannten Schultheißereien, also Unterämtern, die den später entstandenen Bürgermeistereien entsprachen. Die Gemeinde Albessen, die damals ein gutes Dutzend Haushalte gezählt haben mag, war Teil der Schultheiserei Pfeffelbach. Zu diesem "Pfeffelbacher oder Tidelkopfer Amt", wie es in alten Unterlagen heißt, gehörten außerdem noch 19 weitere Ortschaften, von denen eine, Rintzweiler bei Wahnwegen, heute nicht mehr existiert. Albessen markiert übrigens das Ende des Amtes Pfeffelbach, denn die benachbarten Gemeinden Konken, Herchweiler und Selchenbach waren dem "Conker Amt" zugeteilt.

Im täglichen Leben der ohnehin nur als willenslose Schachfiguren angesehenen Bevölkerung änderte sich durch den Machtwechsel nichts. Die Untertanen wurden im Gegenteil auch weiterhin zu Frondiensten herangezogen und mussten Abgaben leisten. Letztere waren während des Mittelalters und der frühen Neuzeit in zwei Arten unterteilt. Gegenüber der weltlichen Herrschaft hatten die Untertanen die so genannte Bede zu leisten. Bei ihr handelt es sich um die älteste direkte Steuer, die ursprünglich auf freiwilliger Basis erfolgt war. Dann wurde aus der Unterstützung des Landesherrn eine Pflichtsteuer, die alljährlich im Frühjahr ("Maibede") und im Herbst erhoben wurde.

Von kirchlicher Seite wurden Abgaben in Form des Zehnten verlangt. Es war dies die regelmäßig wiederkehrende Abgabe eines bestimmten Bruchteils (in der Regel des zehnten Teils) sämtlicher oder zumindest einiger bestimmter Erträge. Der Zehente erstreckte sich sowohl auf die aus landwirtschaftlicher Ernte gewonnenen Naturalabgaben als auch auf Schlachtvieh, Eier und Milchprodukte.

zu unentgeltlichen Dienstleistungen, der Fronarbeit, war jeder Bauer verpflichtet.

Sitz der weltlichen Steuerverwaltung war die Burg Lichtenberg, wo auch das Oberamt Quartier bezogen hatte. Allerdings war "das Untertanenverhältnis, das die Steuerpflicht begründete, prinzipiell nicht vom Wohnsitz abhängig, sondern beruht auf der persönlichen Bindung an den Herrn. Im Kern des Remigiuslandes hat sich sicherlich bis zum 15. Jahrhundert eine regionale Geschlossenheit durchgesetzt".

Unterlagen aus dieser Zeit sind für den ländlichen Raum verhältnismäßig selten. Dennoch taucht Albessen in einem Steuerverzeichnis des Oberamts Lichtenberg auf. Das Dokument aus dem Jahre 1480 ist nicht zuletzt deshalb so außerordentlich interessant, weil in ihm die ersten namentlich bekannten Albesser Bürger erwähnt werden. Es handelt sich um die "Herbstbede 1480 im Pfeffelbacher Amt", die heute im Staatsarchiv Koblenz aufbewahrt wird.

Sicherlich hatte der Ort damals nicht sehr viele Einwohner, jedoch besaß er zu dieser Zeit mehr Steuerpflichtige als die meisten Dörfer der Umgebung. Das Steuerregister von 1480 nennt für "Albszen" insgesamt sechzehn Abgabepflichtige. im Vergleich besaß Ehweiler in diesem Jahr fünf, Herchweiler acht Steuerzahler. die zu entrichtenden Abgaben bestanden aus Hafer und verschiedenen Geldsummen, die in Gulden und Turnosen angegeben sind. eine Turnose entspricht ungefähr 6 Pfennigen und wurde mit einem Groschen gleichgesetzt. Ein Gulden wurde mit 14,5 Groschen oder 174 Pfennigen berechnet. Die Umrechnungen wechselten jedoch mehrfach, so das die Kaufkraft der einzelnen Münzeinheiten besser Auskunft gibt: eine Kuh kostete gegen Ende des 15. Jahrhunderts zwei Gulden, ein Pferd 2,5 bis 3,5 Gulden, ein Mastschwein 3,5 Gulden. die Steuerpflichtigen aus Albessen, die in der Liste mit Namen genannt werden, hatten folgende Abgaben zu leisten:

**Zu Alßßen Dielen Hans: 2,5 Gulden; 0,5 Malter
Korn**

Morhans: 16 Turnosen

Hans Syfrits eyden (Schwiegersohn): 4 Turnosen

Baltzen Henne: 1 Gulden, 6 Turnosen; 0,5 Malter Korn

Ihr Sohn Henne: 12 Turnosen

Baltzen Tochter Grede: 14 Turnosen

Baltzen Sone Symot: 0,5 Gulden

Jeckel, sein Bruder: 1,5 Gulden; 0,5 Malter Korn

Diell Wust: 4 Turnosen

Simon Bertel: 1,5 Gulden; 0,5 Malter Korn

Hans Wyrzten sone: 1,5 Gulden; 0,5 Malter Korn

Emerßen Henne: 1 Gulden

Ritters eyden (Schwiegersohn): 3 Gulden; 0,5 Malter Korn

sein sone Diell: 16 Turnosen

Bartelme: 12 Turnosen

Henchen Dilchens eyden: 3 Turnosen

Da die einfachen Menschen keine Familiennamen trugen, wurden die Haushaltsvorstände teilweise durch den Namen ihres Vaters identifiziert. Aus diesem Grund tauchen Formulierungen wie "sein Schwiegersohn", oder "Sohn des" auf. im übrigen trugen diese sechzehn Haushaltsvorstände aus Albessen die in dieser Zeit verbreiteten Namen Hans (Henne), Balthasar (Baltz), Theobald (Diell, Till) und Jakob (Jockel, Jeckel). Auffallend ist jedoch die relativ hohe Einwohnerzahl des Dorfes. Sie könnte aus der Tatsache resultieren, dass Albessen von einem kurz zuvor über das Land gegangenen Krieges nicht betroffen war. Auf Herzog Stephan war Ludwig der Schwarze gefolgt, der 1471 gegen seinen Heidelberger Vetter im Kampf lag. Die Heidelberger Truppen zogen mordend und brandschatzend durch das Remigiusland. Die Einwohnerzahl Albessen weist darauf hin, dass hierher die Mordbrenner nicht kamen.

3.2 Ein Ortsbeschreibung aus dem Jahr 1588

Wir wissen nicht, wie es zu dieser Zeit im Dorf ausgesehen hat. die Einwohnerzahl mag sich bei etwa 50 bis 80 Seelen bewegt haben, wenn man pro Haushalt vier Personen ansetzt. Sie betreiben vermutlich alle Landwirtschaft, zumal von anderen Berufen im Ort nie die Rede ist. Es gibt einen Dorfbrunnen und einen Weiher, der vielleicht dort lag, wo heute wieder ein Teich angelegt ist.

Ein Dokument aus jenen Jahren wurde jedoch überliefert, das zumindest einen Grobüberblick über das Aussehen vieler Dörfer gibt. Es handelt sich um den dickleibigen, sehr detaillierten Bericht eines herzoglichen Beamten, den dieser zwischen 1585 und 1588 zusammengestellt hat. Sein Name war Johannes Hofmann, Amtskellerer und "Geographicus" des Zweibrücker Herzogs Johann I. Zusammen mit seinem Schwager Tillmann Stella hatte Hofmann bereits eine Bestandaufnahme des Oberamtes Zweibrücken abgeschlossen. Jetzt sollte er selbständig eine Beschreibung des Oberamtes Lichtenberg anfertigen. "Auf Begeh, Befehl und Verlangen des durchlauchtesten Fürsten und Herrn", so die Einleitung des Werkes, begann Hofmann im Mai 1585, sämtliche Dörfer des Oberamtes zu durchreisen. Überall ließ er sich die Örtlichkeiten zeigen, Erwähnenswertes berichten und zeichnete alles in einem

akribischen Bericht auf.

Einige der Dörfer, die Hofmann sah, gibt es heute nicht mehr. von anderen fand er selbst nur noch Ruinen. Dennoch ist seine Beschreibung von außerordentlicher Bedeutung, weil sie so detailliert wie kaum ein anderer Bericht ist. Hofmann, der dem fertigen Werk auch zahlreiche Karten beilegte, beginnt seinen Überblick mit der Auflistung der Schultheißereien des Oberamtes. Danach folgt eine topografische Darstellung der Täler, die er nach 15 "Hauptgründen" geordnet hat. Auch alle Flüsse, Brunnen, Wälder, Berge und Quellen werden von ihm erwähnt.

Albessen tauch in diesem umfangreiche, am 31.10 1588 abgeschlossenen Werk mehrfach auf. So heißt es zunächst: "der Albißer Grund, darin das Dorf Albßen liegt, ist lang 7970 Schuh oder 531 Ruten und fünf Schuh (das sind etwa 2,3 Kilometer), fällt bei der Konker Mühle in den Konker Grund." Ferner erwähnt Hofmann den durch Albessen fließenden Bach, der 8000 Schuh (2,4 Kilometer) lang sei und in den Konkerbach münde. In der Liste sämtlicher Brunnen des Oberamtes Lichteberg tauch auch der "Dorfbrunn zu Albßen" auf. "Der alte Wirkswieher im Albißer Grund", so schreibt Hofmann weiter, "ist lang 180 Schuh (54 Meter), an seinem Damm 170 Schuh breit." Schließlich ist in der Dokumentation auch von einem 22,5 Morgen großen "Albißer Hohewald", möglicherweise einem Teil von Hain oder Fröhwald, die Rede. Ebenso erwähnt der "Geographicus" des Herzogs einen "Bosch über dem Dorf", als ein kleineres, von Unterholz geprägtes Waldstück.

All dies macht Johannes Hofmanns Buch, das im Speyerer Staatsarchiv aufbewahrt wird, zu ältesten Beschreibung der Gemarkung von Albessen. Auch Herzog Johann I. muss mit dieser peinlich genau geführten Bestandsaufnahme zufrieden gewesen sein. bestellte er Hofmann doch im März 1601 als Nachfolger des inzwischen verstorbenen Tillmann Stella zum "Geometra und Mathematicus" des Zweibrücker Hofes. Sein erster Auftrag in der neuen Stellung war es übrigens, auch von allen noch nicht erfassten Landesteilen des Herzogtums Zweibrücken eine Beschreibung anzufertigen.

3.3 Die kirchliche Zugehörigkeit Albessens

Im Copialbuch des Klosters St., Remigiusberg, das im Landesarchiv Speyer lagert, findet sich für das Jahr 1499 ein Eintrag, nach dem in der Kirche zu Konken jeden Sonntag eine Messe gehalten werden sollte. Unterzeichnet ist dieses Dokument von den Kirchengeschworenen der Gemeinde Konken. Es sind dies ein Bürger aus Selchenbach, ein Herchweilerer, ein Krottelbacher, ein Vertreter Pettersheim, zwei Einwohner von Konken und schließlich "Poen Hans von Albßen". Hans Poen aus Albessen war 1499 also Presbyter der Pfarrgemeinde Konken. Zusammen mit seinen Kollegen war 1499 also Presbyter der Pfarrgemeinde Konken. Zusammen mit seinen Kollegen bekräftigte er in diesem Schreiben, dass "ein ewige frue Meße undt Brudterschafft confirmiert ist zu Ere Marien der Mutter Godes undt Sant Viti zu ewigen Zitten inne Unßer Mutterkirchen durch eine dogelichen (tauglichen) Prister ene Sontags Meße undt ein Wochenmeße".

Datiert ist die Urkunde mit dem Hinweis "vig.". Das heißt, dass sie am Vorabend eines hohen kirchlichen Festes niedergeschrieben wurde, vielleicht am Tag vor St. Vitus, da dieser Heilige in dem Schriftstück erwähnt wird. St. Vitus oder Veit war der Patron der Pfarrkirche von Konken, und Albessen ist seit altersher Teil der Konkener Pfarrgemeinde.

Wahrscheinlich bestand in Konken eine Kapelle, lange bevor auf dem Remigiusberg das Kloster errichtet wurde. in seiner Frühzeit gehörte das vermutlich nicht sehr große Gotteshaus zu der 902 vom Reimser Kloster St. Remy in Kusel erbauten Mutterkirche. Die erste reguläre Kirche wird in einem Dokument von 1124 genannt, muss also zwischen 902 und 1124 entstanden sein. 1238 wurde die Kuseler Kirche mit den Kapellen in den Nachbardörfern der Propstei auf dem Remigiusberg unterstellt, und schon bald wurde Konken zur selbständigen Pfarrei. Dort, wo heute die Konkener Kirche steht, hatte man im Mittelalter eine Kapelle errichtet, die dem dem Heiligen Vitus geweiht wurde. Sein Festtag ist der 15. Juni, so dass der heutige Sommermarkt der Nachfolger des früheren Vitus- oder Veitsmarktes ist.

In einer aus dem Jahre 1843 stammenden Pfarrbeschreibung von Konken heißt es wörtlich, Albessen

habe "von jeher" zur Pfarrei gehört. Das ist sicherlich richtig, wenn auch die früheste schriftlich Erwähnung dieses Umstandes erst von 1499 stammt. In diesem Jahr trat ein Albesser Bürger als Presbyter in Konken auf. Noch einmal ist 1538 vom Konkener Pfarramt die Rede. Damals gehörten neben Konken selbst die Gemeinden Langenbach, Selchenbach, Ohmbach, Herchweiler, Krottelbach, Herschweiler, Pettersheim und wieder Albessen zum Kirchspiel. Seitdem war Albessen bis auf den heutigen Tag immer nach Konken gepfarrt. Beding durch die furchtbaren Folgen des Dreißigjährigen Krieges waren zwischen 1635 und 1710 übrigens die Pfarreien Konken und Niederkirchen vereinigt.

Wie an anderer Stelle noch zu berichten sein wird, herrschte schon damals innerhalb des Kirchspiels keineswegs immer nur eitel Sonnenschein, und auch die Albesser war nicht sehr zurückhaltend, wenn wieder einmal in oder um die Kirche gestritten wurde.

1589 wird noch einmal ein "Nickel Jung von Albsen" als Kirchenzensor in Konken genannt. zu dieser Zeit war die Pfarrei bereits reformiert. Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken war einer der ersten deutschen Staaten, die sich der neuen Lehre öffneten. Der junge Herzog Ludwig II. führte in der Landeshauptstadt Zweibrücken bereits im Jahre 1526, neun Jahre nach Luthers die Reformation einleitendem Thesenanschlag, den neuen Glauben ein. Er nahm den Prediger Johannes Schwebel, der lange unter dem Schutz des Ritters Franz von Sickingen gestanden hatte, anno 1522 in den Zweibrücker Landen auf und machte ihn zu seinem Hofgeistlichen. Unter anderem Schwebels Talent als Prediger und Volksredner war es zu verdanken, dass der Bauernkrieg an der Pfalz vorbeiging.

Gleichzeitig mit Luther hatten in der Schweiz die Theologen Ulrich Zwingli und Johannes Calvin ähnliches Gedankengut geäußert, so dass die völlige Erneuerung der bis dato rein katholischen Kirche nur noch eine Frage der Zeit war. Ludwig II. gewährte dem durchreisenden Zwingli im Jahre 1529 Quartier auf Burg Lichtenberg, Johannes Schwebel machte die Menschen endgültig mit dem neuen Gedankengut vertraut. Als 1546 der streng katholische Kaiser Karl V. gegen die protestantischen Fürsten zu Felde zog, kämpfte unter anderem Ludwigs Nachfolger Wolfgang im gegnerischen Lager. Des ewigen Streitens müde, beschlossen die deutschen Landesfürsten jedoch erst 1555 in Augsburg, dass der Landesherr auch das Bekenntnis seiner Untertanen bestimmen dürfe. Unter dem Motto "Wer die Macht hat, der bestimmt auch die Religion" schlossen sie den so genannten Augsburger Religionsfriede.

Zwei Jahre später ordnete Wolfgang an, in seinem Herzogtum "überall nach lutherischer Lehre und reformierter Verfassung" zu predigen und zu lehren. Wolfgang starb schließlich für den neuen Glauben; anno 1569 brach er mit einem Heer von 18 000 Mann Stärke nach Frankreich auf, um den Glaubensgenossen gegen den katholischen König beizustehen. er starb mit nur 40 Jahren während dieses Feldzuges an Erschöpfung.

Die Namen der in Konken wirkenden Pfarrer sind für die Jahre vor der Reformation nur vereinzelt überliefert. Dem bereits erwähnten Pfarrbuch von Konken ist jedoch eine mit der Einführung des neuen Bekenntnisses beginnende Liste der Geistlichen beigegeben. Sie beginnt für das Jahr 1552 mit dem Eintrag "Michael Simon Holzapfel, der erste evangelische Pfarrer Konkens". Gemeint ist natürlich, er sei der erste lutherische Geistliche der Gemeinde gewesen. Pfarrer Holzapfel versah die Pfarrstelle bis zu seinem Tod im Jahr 1571. Da er als erster Pfarrer des neuen Bekenntnisses aufgeführt wird, muss auch Albessen zu dieser Zeit, also spätestens 1552, reformiert worden sein.

Mit der Reformation endete auch die jahrhundertlange Geschichte des Klosters St. Remigiusberg. es bestand praktisch schon seit 1526 nicht mehr und wurde schließlich unter Herzog Wolfgang verkauft.

4. DIE ZEIT DES GROSSEN KRIEGES

4.1 Die Bevölkerung Albessens im Jahre 1609

"Die Reformation war nicht nur ein Versuch, Glauben und kirchliche Organisation zu erneuern. für den Landesherrn brachte sie im Umgang mit der Kirche ganz neue Möglichkeiten und Einnahmequellen.

Während in der alten Kirchenorganisation die Einsetzung der Pfarrer den Bischöfen oblag und alle Einnahmen stets bei der Kirche blieben, war die Einsetzung der Pfarrer jetzt zu einem Aufgabenbereich des Fürsten geworden. Insbesondere konnten die Einnahmen aus den ehemaligen Klostergütern jetzt der herzoglichen Kasse zufließen. es war selbstverständlich geworden, dass der Fürst die Kirche beaufsichtigte. Es kam zu den großen Kirchenvisitationen." Visitationen hatte es schon zu katholischen Zeiten gegeben, doch erst jetzt gewannen sie an Bedeutung. Sie dienten dazu, den Zustand der örtlichen Kirchen und ihrer Pfarrer, der Kirchengebäude sowie der Bevölkerung zu untersuchen. Sie zielten auf eine Überprüfung der Moral und des religiösen Lebens ab; außerdem wurden die Geistlichen auf ihre Tauglichkeit überprüft. Um all dies feststellen zu können, wurden neben den Pfarrern selbst auch die Gemeindeglieder, Presbyter und Kirchengeschworenen befragt. Die erste protestantische Kirchenvisitation fand 1527 statt. Elf Jahre später ließ der Herzog auf Burg Lichtenberg eine ähnliche Aktion durchführen. Einer der Hauptgründe für eine Visitation lag darin, die Einwohnerzahl der einzelnen Dekanate festzustellen. So taucht im Visitationsprotokoll von 1575 folgender Eintrag auf: "Es würdt claget, Simon Klein zu Albeshen habe sein Magt beschlafen und geschwengert. Der Beclagt ist landtrünnig worden und ist nit bewuest wo er sich halte." Der Albesser Bürger war als stiftung gegangen, nachdem seine Dienstmagd ein Kind von ihm erwartete.

Die Umbildungen innerhalb der Kirche bewirkten die Notwendigkeit, sich Klarheit über die Zahl der Kirchgänger zu verschaffen, um gegebenenfalls die Pfarrer an ihre Pflichten zu erinnern.

Nach 1538 wurden in Pfalz-Zweibrücken regelmäßig Visitationen durchgeführt. Eine besonders gründliche Erfassung aller Pfarrer und Gemeindeglieder fand schließlich im Jahre 1609 im Dekanat Kusel statt. Die schriftlichen Aufzeichnungen über dieses Ereignis waren lange verschollen und konnten erst in unserem Jahrhundert im Archiv des Konrader Pfarramtes entdeckt werden. Für die Geschichtsschreibung war dieser Fund eine Sensation, beinhaltete er doch detaillierte Einwohnerlisten sämtlicher zum Dekanat gehörenden Gemeinden. Auch über die Bevölkerung von Albsen gibt das Dokument Auskunft. Neunzehn Familien gab es in diesem Jahr 1609 in "Albsen", nämlich:

Nickel Jung mit Frau und Tochter

Nickel Jung, jun. mit Frau und Sohn

Witwe Agnes Matzbacher

Johann Becker und Frau mit sieben Kindern

Nickel Becker und Frau mit zwei Kindern

Bürtel Schneider mit Frau und fünf Kindern

Nickel Decker mit Frau und vier Kindern

Peter Heysell mit Frau und Fünf Kindern

Johannes Scheffer mit Frau und fünf Kindern

Claus Schumacher mit Frau und Sohn

Simon Scheffer mit Frau und zwei Kindern

Nickel Scheffer, verwitwet, lebt im Haus des Sohnes

Simon Decker mit Frau

Hanns Matzenbacher mit Frau

Michel Becker mit Frau und vier Kindern

Hyeronimus Schäffer mit Frau und Tochter

Hans Gruman mit Frau und Sohn

Clos Becker, Witwer

Nickel Schumacher mit Frau und Tochter

sowie vier männliche und zwei weibliche Bedienstete.

81 Menschen lebten damals also in Albessen. Es waren freie Menschen, denn kurz zuvor war für alle Dörfer des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken die Leibeigenschaft aufgehoben worden. Die Leibeigenschaft, das heißt die persönliche Abhängigkeit einer Person von ihrem "Leibherrn", gab es schon zur Zeit der Franken. Wer leibeigen war, besaß keine persönlichen Rechte. Er konnte weder heiraten noch hinziehen wohin er wollte. Dem Leibherrn gegenüber waren die Menschen früherer Jahrhunderte zu vielen Geld-, Sach- und Dienstleistungen verpflichtet. Die Fronarbeit war ein Teil dieser Pflichten eines Leibeigenen. Er konnte im Mittelalter wie Vieh oder Gegenstände behandelt werden. Der Grund- oder Leibherr durfte seine Untertanen verpfänden, berauben, töten, quälen oder fortjagen. Seine Leibeigenen waren im so wichtig wie ein Stück Vieh.

1579 hatte Herzog Johann I. die Leibeigenschaft für Kusel und Baumholder aufgehoben. Seit 1593 schließlich waren auch alle Dorfbewohner von der Leibeigenschaft befreit.

4.2 Der Dreißigjährige Krieg

Neun Jahre nach der großen Kirchenvisitation im Dekanat Kusel begann mit dem Prager Fenstersturz der Dreißigjährige Krieg. Er verwandelte große Teile Deutschlands in ein einziges Schlacht- und Trümmerfeld, forderte Tausende und Abertausende von Menschenleben und ließ ein völlig ausgeblutetes Land zurück. Auch die Westpfalz zollte dem Großen Krieg ihren blutigen Tribut.

Denn durch verwandtschaftliche Bindungen war das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken von Anfang an in die komplizierten machtpolitischen-religiösen Auseinandersetzungen verstrickt. Johann II., der seit 1604 auf dem Thron des Herzogs saß, war ein Verwandter des pfälzischen Kurfürsten Friedrich V. Dieser sollte zur Schlüsselfigur in den ersten Jahren des Krieges werden.

Nach dem Tod des böhmischen Königs galt der österreichische Erzherzog Ferdinand als aussichtsreichster Kandidat für die Prager Krone. Ferdinand jedoch war streng katholisch, und es war zu erwarten, dass er mit den protestantischen Böhmen nicht sehr zimperlich umspringen würde. Denn trotz des Augsburger Religionsfriedens hatte die katholische Kirche ihren Kampf um die Gläubigen nicht aufgegeben.

Die böhmischen Generalstände übergaben Ferdinand aus diesem Grund und machten den jungen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz zu ihrem König. Friedrich übersiedelte von Kurpfalz nach Böhmen. Seine Regierungszeit indes war so kurz, dass man ihm den Beinamen "der Winterkönig" gab. Schon im Frühjahr 1619 marschierten die Truppen der Katholischen Liga vor Prag auf. Friedrich wurde abgesetzt, es kam zum Böhmisches-pfälzischen Krieg. Was folgte, war ein grausiges "Prager Blutgericht" und der Einmarsch der katholischen Heer in der Pfalz.

Die kurpfälzischen Regierungsgeschäfte leitete inzwischen Friedrichs Schwager Johann II., der auch Herzog von Pfalz-Zweibrücken war. und so zogen nach der Niederlage des Winterkönigs die Truppen der Katholischen Liga mordend, plündernd und brandschatzend durch die Kuseler Gegend. Die Lichtenburg wurde zwar in aller Eile befestigt, in den Dörfern dagegen bot sich ein Bild der Verwüstung. Auch aus dem Pfarrbezirk Konken liegen entsprechende Berichte vor. Herzog Johann II. bemühte sich zwar, eine

möglichst neutrale Haltung zu bewahren, konnte die blutigen Plünderungen jedoch nicht verhindern. Eine Phase der Ruhe trat erst ein, als 1622 der König von Dänemark in das Kriegsgeschehen eingriff und die Truppen nach Norddeutschland abgezogen wurden. Doch der Krieg kehrt zehn Jahre später zurück, um noch entsetzlicher in den kleinen Dörfern zu wüten.

Der neue Führer der Protestantischen Union, der Schwedenkönig Gustav Adolf, griff 1630 in den Krieg ein. Beim Einmarsch seiner Truppen ins Herzogtum Zweibrücken legte Johann II. seine anfängliche Neutralität ab und schloss mit Gustav Adolf ein Bündnis. Doch schon zwei Jahre später fiel Gustav Adolf. Sein Heer wurde 1634 in der Schlacht bei Nördlingen vernichtend geschlagen und trat den Rückzug an. Das von Schweden besetzte Süddeutschland fiel wieder in die Hände des Kaisers, dessen General Gallas die Verfolgung des zertrümmerten Schwedenheeres übernahm.

Schon im Januar 1635 stand Gallas am Rhein, im späten Frühjahr erreichte er das Zweibrücker Land. zur gleichen Zeit marschierten hier die ebenfalls in kaiserlichen Diensten stehenden Kroaten-Truppe auf, die hier ein grauenvolles Zerstörungswerk begannen. Die Berichte, die aus dieser Zeit überliefert wurden, sind zum Teil so entsetzlich, dass man sie kaum glauben möchte.

Denn wohin die kaiserlichen Truppen kamen, zündeten sie alles an. Das Leben eines Menschen galt nichts mehr, die Ernten wurden vernichtet, die Dörfer verbrannt. Wie der Konker Pfarrbeschreibung zu entnehmen ist, wüteten die Kroaten auch hier. Auch an Albessen dürften diese Ereignisse nicht spurlos vorübergegangen sein: Konken selbst wurde mitsamt der Kirche niedergebrannt, sämtliche Dörfer der Umgebung ebenfalls. Wer dem Mordwerk der kaiserlichen Soldaten entkommen konnte, floh in die umliegenden Wälder, um wie Vieh hinter Büschen und Sträuchern zu schlafen. Hier wurden sie vom Hunger getrieben, es kam zu grausigen Szenen, weil nicht genügend Nahrungsmittel vorhanden waren.

Die Einwohnerzahl des Herzogtums Zweibrücken war nach diesem Krieg auf ein Zehntel geschrumpft. Eine Reihe von Ortschaften wurden gar nicht mehr aufgebaut und blieben ausgestorben. Der in der Umgebung von Albessen liegende Staudterhof jedoch ist nicht durch diesen Krieg verschwunden. Er bestand schon 1585, als Johannes Hofmann sein Buch schrieb, nicht mehr. Vermutlich wurde er zerstört, weil die Hofleute zu Kriminellen geworden waren. So ist heute nicht einmal mehr seine genaue Lage bekannt. Der Staudterhof muss jedoch in einem von Pfeffelbach, Schwarzerden, Herchweiler und Albessen umgrenzten Viereck gelegen haben. Albessen gehört zu den sieben Gemeinden, die in späterer Zeit an der Schäferei auf dem einstigen Hof beteiligt waren.

4.3 Neue Kriege, neues Elend

In einem Ortsverzeichnis des Herzogtums aus dem Jahre 1677 wird Albessen wie alle umliegenden Dörfer als "zerstört und verbrannt" bezeichnet. Doch zwar war der Dreißigjährige Krieg 1648 mit dem Westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück beendet worden, aber schon loderten neue Flammen. Als neue Großmächte waren Schweden und Frankreich aus dem kriege hervorgegangen, die beide auf die Geschichte der Westpfalz Einfluss nehmen sollten. Schweden im guten, Frankreich im bösen Sinne.

Denn der französische König Ludwig XIV. schlug, kaum dass er volljährig auf dem Throne saß, die Kriegstrommel. Ludwig strebte danach, die französischen Staatsgrenzen auf Kosten der benachbarten Länder auszudehnen. Alles, was er Frankreich einverleiben wollte, überzog Ludwig mit Krieg. Zunächst richteten sich seine Aggressionen auf die Besitztümer der spanischen Habsburger. Das Geschlecht der Habsburger saß auf dem deutschen Kaiserthron, stellte die Könige von Spanien und beherrschte die spanischen Niederlande. Doch Ludwigs Feldzug gegen Spanien wurde zum Fiasko.

Daraufhin brach Frankreich anno 1672 den Holländischen Krieg vom Zaun. Während dieses Feldzuges war 1674 wieder die Pfalz Kriegsschauplatz. Die Folgen waren erschütternd. Denn die französischen Feldherrn versuchten, das Land völlig zur Ödnis zu machen. Man wollte zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich menschenleere, verwüstete Landstriche schaffen, um Übergriff zu erschweren. Marschall Turenne, der Feldherr Ludwigs XIV., zog deshalb erneute mit der Brandfackel durch die Pfalz und ließ alles niederbrennen.

Schließlich erstreckte sich das von Frankreich besetzte Gebiet auf das gesamte Elsass, Teile der Pfalz, einen Gebietsstreifen rechts und links der Nahe, einen Teil der Ardennen mit Luxemburg bis vor Köln und das Maasland. Das Deutsche Reich akzeptierte zunächst, doch dann wurde Ludwigs Flotte 1692 bei LeHogue versenkt. Im Frieden von Rijswijk verzichtete Frankreich im Jahre 1697 auf die Pfalz. Zurück blieb ein zerstörtes Land, das unter den Folgen dieser so genannten Reunionskriege noch so lange zu leiden hatte. Die Bevölkerung vermehrte sich kaum, die Ernährungsgrundlage war gefährdet. 1705 musste das Oberamt Lichtenberg um Steuerbefreiung bitten. Einquartierungen durchziehender Truppen waren noch immer an der Tagesordnung. Die Untertanen müssen nun auch noch für die Kosten des polnischen Exilhofes aufkommen, denn König Stanislaus hatte Zweibrücken zu seiner Zuflucht gemacht, als man ihn aus Warschau vertrieb. So ist es kein Wunder, dass noch 1719 der Lichtenberger Amtmann nach Zweibrücken schrieb: "Undt seyn gewißlich über die Helffte des Amts Unterthanen so arm, dass sie das Jahr aus ihr nöthiges Brodt nicht erbauen können, so gar auch vielle, dass sie kaum das Saltz uf ihr Suppen zu zahlen vermögend."

5. SKURRILE ZWISCHENFÄLLE IM 18. JAHRHUNDERT

5.1 Ein schwedisches Zwischenspiel

Als Herzog Friedrich Ludwig von Zweibrücken 1681 im Alter von 62 Jahren starb, war keines seiner dreizehn Kinder mehr am Leben. Die Hauptlinie der Zweibrücker Herzöge war damit erloschen. Die Erbfolge fiel daher auf die Kleeburger Linie, die durch eine Sohn Johanns I. begründet worden war. Johann Kasimir, der Ahn der Linie Zweibrücken-Kleeburg, war mit einer Schwester des Schwedenkönigs Gustav Adolf verheiratet und lebte auch in Skandinavien, wo er Vormund der späteren Königin Christine war. So kam es, dass für kurze Zeit die Schwedenkönige Herzöge von Pfalz-Zweibrücken wurden.

Königin Christine dankte 1654 ab und überließ die Krone Karl X., dem Sohn Johann Kasimirs. Nach dem Tode des Zweibrücker Herzogs Friedrich Ludwig bestieg daher Karl XI., der König von Schweden, den pfälzischen Thron. Doch weder er noch sein Sohn Karl XII., der große Widersacher Zar Peters des Großen, haben jedoch die Pfalz mit eigenen Augen gesehen. Er fiel 1718 im Kampf gegen Russland, und damit endete das schwedische Zwischenspiel für Pfalz-Zweibrücken. Neuer Herzog wurde der bereits 48jährige Gustav Samuel Leopold, der mit der Familientradition brach und zum katholischen Glauben überwechselte. Gustav Samuel Leopold starb 1731 kinderlos, so dass das Herzogtum Zweibrücken zunächst in kaiserliche Verwaltung überging, zumal sich inzwischen auch Kurpfalz Hoffnung auf den Zweibrücker Thron machte.

Mit dem Mannheimer Sukzessionsvertrag von 1733 fiel die Herrschaft über Pfalz-Zweibrücken dann an Christian III., den ebenfalls verwandten Fürsten von Birkenfeld.

5.2 Der Weidekrieg gegen Herchweiler

Im Jahre 1729, noch während der Regierungszeit von Herzog Gustav Samuel Leopold, entbrannte ein merkwürdiger Bann- und Gemarkungsstreit zwischen Albessen und Herchweiler. Der größtenteils nur schriftlich ausgetragene Zwist zog sich Jahre hin sorgte sogar noch nach dem endgültig von den Behörden gesprochenen Machtwort für Wirbel.

Die eigentlichen Ursachen für diese aus heutiger Sicht skurril erscheinenden Zwischenfälle waren jedoch alles andere als heiter. Nachdem nämlich die Reunionskriege über das Land gefegt waren, boten sowohl Albessen als auch Herchweiler ein Bild der Verwüstung. Beide Dörfer waren verbrannt, die Einwohnerzahlen stark zurückgegangen. Herchweiler hatte während der Kriege offenbar noch sehr viel mehr gelitten, denn es heißt, das Dorf sei "gantze 15 und mehr Jahr durch das jämmerliche Verderben unbewohnt und verwachsen gewesen, dass man das Dorf vor lauter Hecken hat kaum mehr finden können". Albessen dagegen wird zwar auch als verbrannt bezeichnet, scheint aber zumindest noch mehr Bewohner gehabt zu haben.

Jedenfalls begannen die Albesser nach dem Abzug der Franzosen gleich mit dem Wiederaufbau ihres Dörfchens. Um ihre Häuser wiederaufbauen zu können, benötigten sie Holz. Das war die Quelle allen Übels. Denn die Albesser Bürgerleute fällten ihre Bäume in einem Wald, der eigentlich zur Gemarkung Herchweiler gehörte. Im Nachbardorf kümmerte man sich zunächst nicht um diesen Übergriff, so dass man immer kecker wurde und schließlich ungeniert im Herchweilerer Wald Holz schlug. 200 Stämme fällten die Albesser in den Jahren 1677/78 in der Waldgemarkung "Haberbösch".

Als Herchweiler irgendwann dagegen protestierte, erklärte Abessen nur noch kurz angebunden, man habe immer so verfahren und könne sich zwischenzeitlich auf Gewohnheitsrecht berufen. Schließlich wurde die Angelegenheit Anfang 1729 aktenkundig. Albessen selbst beantragte mit Schreiben vom 17. Februar 1729 beim Oberamt Lichtenberg, den Rechtscharakter der sich abzeichnenden Affäre darzulegen. Eine daraufhin eingesetzte Schlichtungskommission sah sich die Örtlichkeiten zwar an, traf aber keine Entscheidung, sondern erklärte, man solle vorerst nach bisheriger Übung verfahren. Dann geschah drei Jahre lang gar nichts mehr, bis 1732 Herchweiler um Aufklärung bat.

Männer aus Albessen nämlich hatten inzwischen auch im "Jungwald" Holz geschlagen und nach Protesten der Herchweilerer nur mehr den Zehnten stehen lassen. Die Albesser dagegen hatten selbst die Grenzen markiert, indem sie Eichenbäume "flitschten", also mit dem Beil ein Rindenstück als Grenze abhieben. Sie gaben an, diese Grenze solange zu beachten, bis die alten Grenzsteine zwischen Albessen und Herchweiler gefunden würden. Diese tauchten dann auch auf, jedoch entbrannte über die Position ein neuer Streit.

Schließlich hieß es, Herchweiler zahle auch die Grundsteuer für die betreffenden Gemarkungen, Also könne Albessen kein Eigentum daran besitzen. Noch einmal nahm die Lichtenberger Kommission die streitigen Waldstücke in Augenschein und bot einen Vergleich an. Die Albesser behandelten den "Haberbösch" sofort als ihr Eigentum, worauf Herchweiler erneut Protest einlegte. Im September 1732 wurde ein Urteil gesprochen, gegen das Herchweiler sofort Widerspruch einlegte. Denn der Haberbösch wurde der Nachbargemeinde zugesprochen.

Eineinviertel Jahre später - die Urkunde trägt das Datum "Cuncken, den 15. December 1733" - wurde das Urteil bestätigt. Den Herchweilerern wurde angeraten, jetzt Ruhe zu geben, da dieser Prozess schon genug Geld gekostet habe und im Falle einer weiteren Fortsetzung teurer würde als die ganze Sache wert sei. Eine Zeitlang geschah auch tatsächlich nichts, bis 1740 Herchweiler den Prozess noch einmal aufrollte.

Angeblich hatten mehrere Albesser Bauern zwischenzeitlich zugegeben, die Grenzsteine manipuliert und teilweise versteckt zu haben. Jetzt wurde man handgreiflich, und die Herchweilerer rissen die seit 1733 gesetzten Grenzsteine aus. Wieder ging die Sache vor das Oberamt, wo am 4. August 1740 ein endgültiges Urteil gesprochen wurde: den Albessern wurde aufgegeben, entsprechend der Abmachung von 1732 die jetzt wieder entdeckten alten Grenzsteine anzuerkennen. Außerdem verurteilte sie das Oberamt zu einer Geldstrafe von zwanzig Talern. Im Falle einer erneuten Manipulation der Steine sollte die Strafe verdoppelt werden.

Der Haberbösch ging also wieder ins Eigentum von Herchweiler über, und seit 270 Jahren hat sich an dieser Grenze nichts mehr geändert. Der Rechtsstreit zwischen Albessen und Herchweiler schein angesichts der relativ hohen Geldstrafe zu Ende gewesen zu sein. Denn in den im Landesarchiv Speyer aufbewahrten Unterlagen zu dieser Angelegenheit ist nichts weiteres mehr vermerkt. Doch schon wenig später gab es neue Querelen, als sich die Albesser Bürger mit den Bürgern von Konken überwarfen.

5.3 Schlägerei in der Kirche

In den Protokollen zum Bannstreit mit Herchweiler wird mehrfach der Name von Albert Drum(m), des Albesser Gerichtsschöffen, genannt. Er stand möglicherweise in einer Verwandtschaftlichen Beziehung zu Johann Peter Drumm, dem ersten Einwohner des Dorfes, von dem wir wissen, dass er ein Studium abschloss. Denn Johann Peter Drumm war Pfarrer, der seit 1757 die Pfarrstelle im benachbarten Konken

versah.

Zu dieser Zeit stand noch die mittelalterliche St. Veits-Kapelle. Sie war inzwischen jedoch baufällig geworden. Nur unter Lebensgefahr konnten die Gläubigen der Pfarrei Konken den Gottesdienst besuchen, den das Gebälk des Dachstuhles war morsch und faul, die Mauern zeigten bedenkliche Risse. Außerdem blies der Wind durch sie hindurch und ließ die Gemeindeglieder vor Kälte zittern. Bei plötzlichem Sturm verließen die Gläubigen oft fluchtartig das Gotteshaus, weil sie den Einsturz der Mauern befürchteten.

Johan Peter Drumm, der aus Albessen stammende Pfarrer von Konken, starb am 11. Juni 1762 im Alter von 40 Jahren. Sein Nachfolger wurde Friedrich Jakob Heintz, der Vater des in Konken geborenen Historikers Philipp Casimir Heintz. In seine Amtszeit fiel der Neubau der Konker Kirche, denn Pfarrer Heintz setzte alle Hebel in Bewegung, um ein neues Gotteshaus errichten zu können.

Immer wieder machte der Geistliche Eingaben beim herzoglichen Bauamt in Zweibrücken, die zunächst jedoch abgelehnt wurden. man fragte zurück, ob die alte Kapelle vielleicht doch nicht noch ein paar Jahre zu gebrauchen sei. Schließlich wurde 1770 ein Gutachten erstellt, das die Behörden über den katastrophalen Zustand des jahrhundertealten Kapellchens aufklärte. Noch im gleichen Jahr erteilten sie die Genehmigung zum Abriss der alten und Bau einer neuen Kirche.

Nach rund eineinhalbjähriger Bauzeit weihte Pfarrer Heintz die noch heute stehende Kirche von Konken am 20. Oktober 1772 ein. Zuvor hatten die Gottesdienste in einer Scheune stattgefunden. Noch erfreuten sich alle Gemeindeglieder der Pfarrei Konken an ihrem neuen Gotteshaus, doch schon gab es Ärger und Scherereien. Man hatte nämlich die Sitzordnung der alten Kirche, die eine Trennung der Sitzbänke von Männern und Frauen vorsah, übernommen. Eine Änderung war allerdings vorgenommen worden, indem eine Regelung hinzukam, die auf eine Verlosung der Bankreihen für die Frauen abstellte. Die "Weiberstühle" sollten zukünftig unter den weiblichen Gläubigen aus Konken, Langenbach, Selchenbach, Herchweiler, Albessen, Krottelbach und Herschweiler-Pettersheim verlost werden. Ein kleiner Junge sollte in Anwesenheit des Pfarrers, sechs Presbytern und vier Gemeindevertretern die Lose ziehen.

Die Frauen aus Konken erhielten die Bankreihen Nr. 2, 3, 4, und 11. Albessen dagegen hatte "aus gutem Gedacht", wie man später zu Protokoll gab, keine Vertreter zu der Verlosung geschickt. Dafür erschienen am Tage nach der Verlosung zwei Vertreter Albessens beim Pfarrer, um Beschwerden einzulegen. Sie forderten, die Bänke wie bisher der "Gemeinlaßung" anheim fallen zu lassen, das heißt die Bänke sollten von allen Dörfern gemeinsam besetzt werden. die Namen der beiden Albesser Beschwerdeführer sind überliefert, es waren der Presbyter Nickel Seyler und Jakob Zimmer.

Wann die Verlosung war, lässt sich aus den Unterlagen nicht mehr genau ersehen. Jedenfalls kamen die beiden Albesser am 4. Januar 1773 noch einmal nach Konken, um diesmal gemeinsam mit Vertretern aus Langenbach, Herchweiler und Elchenbach Protest zu erheben. Sowohl Pfarrer Heintz als auch der Gemeindebeamte Müller versuchten, Schlichtungsvorschläge zu machen. Aber die Beschwerdeführer hatten sich schon allzu sehr in ihren Horn verrannt. Am darauf folgenden Sonntag geriet der Gottesdienst in der neuen Konker Kirche zur Schlägerei.

Sieben Frauen aus Albessen betraten die Kirche und ließen sich ohne viel Federlesens in einer der für die Konker Gottesdienstbesucherinnen reservierten Bänke nieder. Kaum waren die Frauen aus Konken im Gotteshaus erschienen, gab es einen wilden Disput um die Herausgabe der ausgelosten Bankreihen. Schließlich packten die Konker Frauen die Albesserinnen am Schlafittchen und wollten sie hinausführen. Die ließen sich eine solche Behandlung jedoch nicht gefallen.

Es kam zur Prügelei, und die Frauen aus Albessen und Konken schlugen sich gegenseitig die Hücke voll. Der Pfarrer ließ daraufhin sofort den Gottesdienst einläuten. Als immer noch keine Ruhe einkehrte, teilte er schließlich jeder Gottesdienstbesucherin einen Sitzplatz zu. Die Albesserinnen verließen jedoch mit ihren Männern demonstrativ die Kirche. Sie waren, wie Heintz später notierte, "übel misshandelt und aus den Stühlen gerissen".

Anderntags schlug Inspektor Müller, dem ein Beschwerdeschreiben zugegangen war, vor, die "Weiberstühle" wieder wie früher allen zur Verfügung zu stellen. Damit waren die Konker wieder nicht einverstanden. Sie legten schließlich Klage ein trugen die Sache dem Oberamt vor, das 1758 von Burg Lichtenberg nach Kusel umgezogen war. Schließlich wurde Ende Februar 1773 ein Schlusstrich unter den Streit gezogen. Im Schreiben des Oberkonsistoriums heißt es: "Was für ärgerliche Zänkereien in der neu erbauten Kirche zu Concken wegen austheilung der WEiberstühle entstanden, hat man bey fürstlichem Oberkonsistorium Mißfällig ersehen." Man rügte, dass das Konker Presbyterium die Los-Regelung aus heiterem Himmel und ohne jede Rechtsgrundlage habe einführen wollen. Inspektor Müller wurde angewiesen, "dem Concker Presbyterio dieses unbefugte und voreilige unternehmen ernstlich zu verweisen".

Die Auslosung der Plätze wurde also wieder rückgängig gemacht. Eine Trennung von Männern und Frauen gab es bei Gottesdiensten in Konken jedoch noch bis in unsere Zeit. Sie wurde erst bei einer Neubestuhlung des Gotteshauses im Frühjahr 1972 aufgegeben.

5.4 Zeiten des Umbruchs

Am 5. November 1775 war Herzog Christian IV. im alter von 53 Jahren auf seinem Lustschloss in Pettersheim gestorben. Christian, der als einer der bedeutendsten Zweibrücker Herzöge angesehen wird, hatte zwar mit seiner Frau Marianne Kinder. Doch sie waren nicht erbberechtigt, weil Marianne eine Bürgerliche war. Neuer Herzog von Pfalz-Zweibrücken wurde deshalb Christians Neffe Karl August. Aus Anlass seiner Regierungsübername wurden im Frühjahr 1776 so genannte "Huldigungsprotokolle" angefertigt. Es handelt sich hierbei um Auflistungen sämtlicher "huldigungsberechtigter" Untertanen des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken, die nach Orten getrennt sind und deshalb einen Einblick in die Bevölkerungsstruktur jener Jahre geben. Für Albessen werden folgende Namen genannt.

Gemeinsleute deren Söhne über 18 Jahre

Johann Nickel Seyler

Jacob Zimmer; Theobald Z., 26 Jahre

Adam Frick

Daniel Rech

Daniel Fauß

Adam Drumm

Adam Rech

Andreas Sontag; Andres s., 25 Jahre, dient in Godelhausen

Adam Jung; Jacob J., 25 Jahre, dient in der Miliz

Nickel Becker

Hintersassen

Jacob Pfeiffer

Wittweiber

Michael Nau Ww.; Nickel N., 25 Jahre; Andres N., 23 Jahre dienten beide in der Miliz

Andreas Fauß Wwe; Daniel F., 24 Jahre, dient in Konken

Andreas Jung Wwe.

Abraham Jung Wwe.

Johann Fauß Wwe.

Natürlich gab es in Albessen mehr als die hier genannten sechs jungen Männer über 18 Jahre. Gemeint sind ledige Männer. Bei denjenigen, die in der Miliz dienten, also ihren Wehrdienst ableisten mussten, handelt es sich um nachgeborene Söhne. Die Erstgeborenen waren von der Wehrpflicht befreit. Daneben gab es auch Werber, die junge Männer zum Eintritt in irgendwelche Regimenter überreden wollten. Christian IV. selbst hatte das von ihm ins Leben gerufene Regiment "Royal Deux Ponts" an die französische Krone verschachert. Pfälzer Soldaten verbluteten so auf den Schlachtfeldern des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, weil Frankreich das Regiment "Royal Deux Ponts" über den Ozean schickte.

Die Wirtschaft im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken konnte sich zu dieser Zeit trotz des polnischen Exilhofes in Zweibrücken und zahlreicher Schlossbauten erholen. Man versuchte außerdem, durch die Umsiedlung von Menschen aus Tirol und der Schweiz die Einwohnerzahlen des Landes zu erhöhen. In großer Zahl wanderten so Neusiedler in der Pfalz ein. Nach Albessen scheint damals keiner von ihnen gekommen zu sein, doch erwähnt das Heiratsregister der Konker Kirche einen gebürtigen Niederlausitzer, der eine Catherina Becker aus Albessen zum Traualtar führte.

Karl August war der letzte regierende Herzog von Pfalz-Zweibrücken. Wie bei vielen linksrheinischen Landesfürsten kam das Ende seiner Regierungszeit, als 1789 die Französische Revolution ausbrach. Nach dem Sturz auf die Bastille verzichteten zunächst Adel und hohe Geistliche auf einen Großteil ihrer jahrhundertealten Vorrechte. Der König wurde gezwungen, nach Paris überzusiedeln, die Adelligen flohen ins Ausland. Nach einem Fluchtversuch des Königs im Jahre 1792 machte man ihn endgültig zum Gefangenen. Er musste den Eid auf die Verfassung ablegen und fand Anfang 1793 unter dem Fallbeil sein Ende.

Im selben Jahr marschierten die Truppen der Französischen Revolution im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken ein. Sie kamen, um den Gedanken der Freiheit in die Welt zu tragen. Mainz und Kaiserslautern wurden im Oktober 1792 besetzt, Karl Augusts Residenz Schloss Karlsberg bei Homburg ging im Jahr darauf in Flammen auf. Der Herzog selbst war inzwischen auf die rechte Seite des Rheins geflohen. In Mannheim, wo er eine zweibrückische Exilregierung einzurichten versuchte, starb er 1795.

Die Gegend um Kusel war während der Revolutionskriege teilweise Schauplatz wichtiger Ereignisse. Kusel selbst wurde im Sommer 1794 von den Franzosen eingeäschert. Für Albessen waren die Ereignisse am Glan und in Kusel nur von indirekter Bedeutung. Lediglich im Hinblick auf die Verwaltung der seit 1795 offiziell französisch gewordenen Gebiete ist diese Zeit erwähnenswert.

Die endgültige Vereinigung fand im Frieden von Lunéville im Jahre 1801 statt, mit dem auch das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken offiziell zu existieren aufhörte. Die Verwaltungseinteilung der neuen Gebiete an Rhein und Mosel war bereits 1797 erfolgt. Albessen war seitdem Gemeinde des Kantons Kusel im Arrondissement Birkenfeld, das seinerseits zum Saar-Departement gehörte. Vor allem auf unterer Ebene war eine völlig neue Verwaltungseinteilung vorgenommen worden.

Ein auf dem Albesser Bann gelegenes Grundstück des Pfarrers von Konken wurde im Jahre 1809 durch Pfarrer Limberger verkauft. Vom Erlös erwarb er ein am Konker Ortsrand stehendes Häuschen, das abgebrochen wurde, um den Pfarrgarten zu vergrößern. Auch danach blieb vom Verkauf des Albesser Grundstücks noch immer genügend Geld übrig, um einen kleinen Acker anzuschaffen. Die Konker Kirche muss also auf der Albesser Gemarkung große Besitzungen gehabt haben.

Die französische Besatzungszeit endete nach der Niederlage des selbsternannten Kaisers der Franzosen, Napoleon, in der Völkerschlacht bei Leipzig 1813. Danach wurden die französischen Truppen durch die so genannten Allianzkräfte - Preußen, Österreich und Russland zurückgedrängt und zogen aus Deutschland ab. In der Neujahrsnacht 1814 überschritt Marschall Blücher, der Verfolger des Franzosenheeres, den Rhein. Die Allianzkräfte richteten kurz darauf für die ehemals besetzten Gebiete eine gemeinschaftliche Zentralregierung ein, die sie unter dem Vorsitz des Freiherrn vom Stein in so genannte Generalgouvernements einteilte. Das Saardepartement wurde mit Mosel- und Rheindepartement zum "Generalgouvernement Mittelrhein" erklärt. Inzwischen hatten die europäischen Fürsten auf dem Wiener Kongress damit begonnen, die bisher von Napoleon besetzten Gebiete neu unter sich aufzuteilen. Sämtliche noch nicht von Preußen vereinnahmten Gebiete links des Rheins gingen daraufhin an Österreich über. Es verfügte durch besondere Verträge über diese Landstriche. Mit einem am 14. April 1816 geschlossenen Vertrag trat Österreich die Pfalz an das Königreich Bayern ab. Der Kanton Kusel und mit ihm Albessen wurde dadurch bayerisch. Pfeffelbach dagegen lag im sachsen-coburgischen "Fürstentum Lichtenberg" und wurde später an Preußen verkauft. Bis in unsere Tage hinein stehen noch alte preußisch-bayerische Grenzsteine. Ein zwischen Albessen, Ehweiler und Pfeffelbach aufgestellter Grenzstein wurde nach seiner Zerstörung im Herbst 1988 neu errichtet.

6. DER SCHRITT IN DIE NEUZEIT

6.1 Ein Telegraphenmast bei Albessen

Etwas hatten die Franzosen allerdings hinterlassen. Zum einen galt der "Code Civil", ein von Napoleon erlassenes Bürgerliches Gesetzbuch, trotz entgegenlaufender Bemühungen der Regierung für die bayerische Pfalz weiter. Andererseits hatten die Besatzer noch im letzten Jahr ihrer Anwesenheit in der Pfalz eine technische Neuerung installiert: den Telegraphen. Es war dies ein einfaches, von dem Franzosen Claude Chappe konstruiertes Gerät zur Nachrichtenübermittlung.

Das System der Telegraphie beruhte auf einer Kette von im Kilometerabstand errichteten Holzmasten mit Querbalken. Letztere waren beweglich und dienten je nach ihrer Position als Symbole für bestimmte Buchstaben. Auf diese Weise war eine relativ rasche Weitergabe von Nachrichten auch über große Entfernungen möglich. Die einzelnen Stationen waren je nach Sicht- und Geländeverhältnissen bis zu 30 Kilometer voneinander entfernt.

Noch im Jahre 1813 wurde mit dem Bau der Telegraphenlinie von Metz nach Mainz begonnen, die bei Albessen eine Station erhielt. In verhältnismäßig kurzer Zeit entstand für rund 100 000 Franken eine aus achtzehn Stationen bestehende Linie. Seit Mai 1813 war die Anlage in Betrieb. Napoleon, der gerade in Schlesien und Sachsen kämpfte, ließ alle Meldungen nach Paris per Boten bis nach Mainz bringen. Hier wurden sie über die Telegraphen bis Metz weitergegeben, wo Anschluss an die bereits seit 1798 bestehende Telegraphenlinie Paris-Straßburg bestand.

Einer der Telegraphenmasten befand sich genau zwischen Albessen und Pfeffelbach auf dem höchsten Punkt (479,4 Meter). Noch lange nach dem Abriss der Verbindung war der Standort in einer Karte von 1887 unter der Bezeichnung "Telegraph" eingezeichnet. Das verkleinerte Anzeigegerät der Albesser Station befindet sich ebenso wie ein Seitenarm des Querbalkens heute im Deutschen Museum in München.

Nur knapp sieben Monate war die Anlage regulär in Betrieb. Nach der alliierten Offensive zur Jahreswende 1813/14 wurde sie rasch aufgegeben. Schon mit Blüchers Rheinüberschreitung brach sie zusammen. In Metz wusste man am 2. Januar 1814 offenbar noch nicht, dass nach Mainz keine Verbindung mehr bestand. Es ist bekannt, dass die französischen Truppen die bevorstehende Ankunft der Allianz-Mächte nicht nach Frankreich weitergeben konnten, weil sich die Wortbücher mit der Bedeutung der einzelnen Zeichen in Mainz befanden. "Seite dem 2. Januar keine Nachricht", notierten die Telegraphenbeamten. "Man sagt, der Gegner habe den Rhein überschritten."

Im Albesser Wald stand der Mast noch lange Jahre, bis man ihn abbrach und einige seiner Teile ins Museum brachte.

6.2 Die Albesser Volksschule

Seit 1816 gehörte Albessen nun zum so genannten "Bayerischen Gebiet auf dem linken Rheinufer" mit der Hauptstadt Speyer. Kusel als Kantonshauptstadt wurde Sitz eines Landkommissariats, dem Vorläufer der heutigen Kreisverwaltung. Für Albessen änderte sich die Verwaltungszugehörigkeit jedoch auch in anderer Hinsicht. Seit den Zweibrücker Herzögen war das Dorf immer Bestandteil des Pfeffelbacher oder Diedelkopfer Amtes gewesen, während Herchweiler und Konken zu einer anderen, nach Konken orientierten Schultheiserei gehörten. Im Zuge der Umorganisation auf unterer Ebene wurde dies jetzt geändert.

Man schuf die Bürgermeisterei Konken, der neben dem Verwaltungssitz selbst Langenbach, Herschweiler-Pettersheim, Krottelbach, Ohmbach, Herchweiler und schließlich Albessen angegliedert wurden. Zum ersten Bürgermeister dieses Amtsbezirkes wurde ein Man namens Wollenweber ernannt, der bis 1821 im Amt blieb. Albessen verblieb bei dieser Bürgermeisterei bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1971.

Es dauerte eine Weile, bis sich die Verhältnisse nach dem Ende der Besatzungszeit wieder normalisiert hatten. Eine der ersten Errungenschaften unter der neuen Verwaltung für Albessen war die Errichtung eines eigenen Schulgebäudes. Zuvor waren die Albesser Kinder stets zum Unterricht nach Konken gegangen.

Erstmals wird eine Schule in der Pfarrei Konken für das Jahr 1575 erwähnt. Damals machte man während der bereits zitierten Visitation den Vorschlag, dem örtlichen Glöckner die Lehrtätigkeit zu übertragen. Danach fehlen schriftliche Nachrichten über eine Schule in Konken bis zum Jahr 1670, als der Pfarrer den Mangel an Lehrern beklagte. Im Jahr darauf schließlich kam ein Mann aus Berschweiler nach Konken, um das Amt des Lehrers zu übernehmen. 1716 wurde das Gehalt der Konker Lehrer neu geregelt. Sie sollten zukünftig drei Malter Korn, zehn Gulden sowie Brennholz, "Glockenbrot" (für das Läuten) und eine bestimmte Gebühr pro Schüler erhalten.

Wahrscheinlich gingen die Albesser Kinder von Anfang an nach Konken zur Schule. Hierüber liegen zwar keine Angaben vor, aber jedenfalls bestand im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken seit dem Jahr 1706 die allgemeine Schulpflicht. Jedes Kind hatte Papier, Feder und Tinte selbst mitzubringen. Neben Religion, Lesen und Schreiben musste Addition, Subtrahieren, Multiplizieren, Dividieren und Bruchrechnung unterrichtet werden. Für die innere Leitung der Schulen waren die geistlichen Inspektoren zuständig. Während in den Städten im Herzogtum das ganze Jahr über Unterricht gehalten werden musste, waren für die kleineren Dörfer so genannte Winterschulen vorgesehen, das heißt, es fand nur in der kalten Jahreszeit Unterricht statt.

Als 1731 ein neuer Lehrer nach Konken kam, einigte man sich auf folgende Bezahlung: von der Kirchenschaffnei waren zehn gulden sowie viereinhalb Malter Korn beizusteuern; das Kirchspiel Konken zahlte pro Kind neun Batzen und einen Wagen Holz. Für das Morgen- und Abendläuten gab es 60 Brote. Für die einzelnen Dörfer, die ihre Kinder nach Konken zu Schule schickten, wurden jeweils eigene Gebühren festgelegt. Albessen, von wo damals fünf Kinder den Unterricht besuchten, musste demnach 45 Batzen an den Schulmeister zahlen. Übrigens wurde diese Summe keineswegs von der Gemeinde als solcher übernommen. Vielmehr hatten die Eltern die jeweilige "Kopfgebühr" aufzubringen.

Den Unterlagen ist zu entnehmen, dass Albessen damals elf Familien zählte. Schon 1735 wurde das Dorf auf Antrag von der Leistung des Schulkorns befreit. Als erste Gemeinde aus dem Kirchspiel Konken hatte seit 1733 Langenbach ein eigenes Schulgebäude. Der Unterricht kam während der Revolutionskriege häufig zum Erliegen, doch nach dem Übergang an Bayern war die in Konken zur Verfügung stehende "Lehrstube" nicht mehr ausreichend.

In Konken selbst wurde 1823 ein neues Schulhaus in Betrieb genommen, Albessen erhielt sein Unterrichtsgebäude bereits im Jahre 1821. Diese Jahreszahl ist noch immer an dem weiterhin genutzten Haus im Brunnenweg zu erkennen. In diesen Jahren entstanden in fast allen Gemeinden des Kantons Kusel Schulen.

Die Einwohnerzahlen nahmen jedoch überall rapide zu, in Albessen hatte sie sich seit der Jahrhundertwende sogar verdoppelt: gegenüber 72 Einwohnern im Jahre 1802 waren es nun weit über hundert. So hieß es in einem Statistisch-historischen Buch von 1837 wörtlich: "Die Gemeinde Albessen zählt 156 Seelen, nämlich elf Katholiken und 145 Protestanten. Jene sind nach Kusel, diese nach Konken gepfarrt." Erst wenige Jahre zuvor war aus der Vereinigung von Lutheranern und Reformierten die Evangelische Union entstanden. Albessen ist übrigens bis heute eine überwiegend evangelische Gemeinde geblieben. Die katholisch getauften Einwohner besuchen nach wie vor die Gottesdienste in Kusel.

Angesichts der steigenden Einwohnerzahlen wurden die Schulhäuser vielerorts aufgestockt oder auf andere Weise erweitert. In Albessen war der eigentliche Schulsaal jedoch so klein, dass man von einem Umbau absah und den Bau eines neuen Schulgebäudes anstrebte. Es entstand zwischen 1891 und 1893 und diente bis in unsere Tage hinein Unterrichtszwecken. In einer Beschreibung des Schulwesens aus dem Jahre 1898 wird Albessen übrigens als ein "heute sehr wohlhabendes Dörfchen" bezeichnet.

Grund dafür war eine Reihe verhältnismäßig großer Bauernhöfe, die in kurzer Zeit ein ansehnliches Vermögen erwirtschaftet hatten und diese Tatsache auch nach außen dokumentierten. Sie besaßen viel Land, nahmen Einfluss auf das öffentliche Leben und bestätigten sich auch als Geldverleiher und Darlehensgeber. Dennoch trägt das Bild, das der Bericht von 1898 von Albessen zeichnet. Es gab auch einige Einwohner des Dorfes, die ihre pfälzische Heimat in der Hoffnung verließen, anderswo bessere Lebensbedingungen aufzufinden. "Bereits im ausgehenden 17. und besonders im 18. Jahrhundert war die Zahl der nach Amerika ausgewanderten Pfälzer so groß, dass man alle aus dem süddeutschen Sprachgebiet stammenden Bauern und Handwerker, die in Nordamerika eine neue Heimat zu finden hofften, schlechthin als "Palatines", als Pfälzer, bezeichnet hat." Nachdem es im 18. Jahrhundert zu Massenauswanderungen nach Osteuropa gekommen war, ging nunmehr die beschwerliche Reise vieler Emigranten hinüber in die neue Welt. Die Kreisverwaltung Kusel hat 1981 eine Liste derjenigen Personen herausgegeben, die im vorigen Jahrhundert beim Landkommissariat einen Antrag auf Erteilung einer Ausreiselerlaubnis gestellt haben. Demnach sind folgende Personen aus Albessen ausgewandert, um hauptsächlich in Richtung Amerika zu ziehen:

1824 Fauß Jacob

1833 Schäfer Nikolaus

1840 Klein Adam mit Frau

1846 Matzenbacher Caterina, Matzenbacher Margarethe

1848 May Jacob

1851 May Jakob, Zimmer Daniel, Matzenbacher Ludwig

1854 Schultheiß Christian mit Familie (7 Personen) Pfaff Jacob mit Familie (6 Personen)

1869 Braun Theobald

Bis 1939 wurde im neuen Schulhaus von Albessen regulär Schule gehalten. Dann jedoch gab man den Unterricht zeitweise auf und legte die Albesser Schule mit der von Konken zusammen. Während des Zweiten Weltkrieges ging ein Teil der Albesser Kinder im Nachbardorf zur Schule. Als man ihnen

dasselbe in den Sechziger Jahren noch einmal zumuten wollte, gingen die Eltern jedoch auf die Barrikaden.

Nachdem sich die Wirren der Nachkriegszeit gelegt hatten, fand der Unterricht seit 1947 wieder in Albessen statt. Fas zwanzig Jahre lang wurde daran auch nichts geändert. Dann jedoch kamen Bestrebungen auf, den Unterricht in Albessen wieder aufzugeben und die Kinder nach Konken gehen zu lassen. Als es 1965 dann soweit war, stand den Kindern jedoch keine Transportmöglichkeit durch Schulbusse zur Verfügung. Die Eltern beschlossen daher, die Schule zu bestreiken.

Eine Woche lang erschienen die Kinder aus Albessen in Konken nicht zum Unterricht. Schließlich gab sich das Kreisschulamt geschlagen und händigte den Kindern der Klassenstufen eins bis vier Fahrkarten für den regulären Linienverkehr aus. Da die älteren Schulkinder aber noch immer ohne Transportmöglichkeit waren, streikten sie weiter. Wieder mussten die Behörden klein begeben.

Für die Albesser war dies zwar ein Sieg, eine Schule gibt es seit diesem Jahr 1965 im Ort jedoch nicht mehr. Seit 1978 beteiligt sich die Gemeinde außerdem am Kindergarten Konken, so dass bereits die Aller kleinsten in den Nachbarort gefahren werden müssen, obwohl es während des Dritten Reiches hier schon einmal einen NS-Kinderhort gegeben hat. Das neue Schulhaus enthält heute 2 Wohnungen, während das alte Unterrichtsgebäude von 1821 als Wohnhaus genutzt wird.

6.3 Ein dichtender Lehrer

"Der Wetterhahn auf dem Schulhausturme in Albessen" lautet der Titel eines Gedichtes aus dem Jahre 1862. Der Turm, der zum alten Schulhaus im Brunnenweg gehört haben muss, steht nicht mehr, und erst recht ist der Hahn verschwunden.. Aber erhalten geblieben sind die Verse eines Mannes, der lange Jahre in Albessen gelebt und gearbeitet hat und zu Lebzeiten immer wieder Gedichte veröffentlichte. Es handelt sich um den Lehrer Jakob Dauber, der 1829 in Osterbrücken geboren wurde, zunächst in Frankenstein unterrichtete und schließlich im Jahre 1859 nach Albessen kam. Dauber war ein Hobbydichter, der zahlreiche seiner Werke jedoch auch veröffentlichte. So erschienen Verse aus seiner Feder in der "Pfälzischen Lehrerzeitung", wobei ihr Autor allerdings unter falschem Namen in Erscheinung trat. Denn die meisten seiner Gedichte veröffentlichte Dauber unter dem Pseudonym Freimund Jakob von Rechtenbach.

Neben Mundartlyrik, Aphorismen und Sinnsprüchen schuf Jakob Dauber auch eine Reihe von Gedichten, die sich mit seiner Umwelt und realen Ereignissen auseinandersetzten. Ein Beispiel hierfür ist das Gedicht vom Turmhahn auf dem Albesser Schulhaus. Es beginnt mit den Worten:

*"Die ganze zeit im Wetter und im Sturm,
so steht der arme Hahn auf unserm Turm.
Er schüttelt ganz verdrießlich seinen Kopf,
spricht zu sich selbst: `der ist fürwahr ein Tropf,
der sich so peitschen lässt ohn` alle Schuld.
Gnade, Herr Wind, so oft reißt mir die Geduld!`"*

Daubers sämtliche Manuskripte befinden sich heute in Privatbesitz. Einen Teil seiner Texte hat er sogar selbst vertont, etwa "Des Waisenknaben Frühlingshoffen" oder "Vaterlands Zukunftslied". Überhaupt schuf Dauber eine ganze Reihe vaterländisch-patriotischer Texte, wie sie zu dieser dem Publikumsgeschmack entsprachen. 1864 hatten sich die deutschen Großmächte, unter ihnen auch Bayern, verbündet, um gegen Dänemark ins Feld zu ziehen. Als dann zwei Jahre später Preußen und Österreich gegeneinander kämpften, stand Bayern auf Seiten der verwandten Habsburger. Während dieser Kämpfe

waren Pläne vom einigen Deutschland wach geworden, die jetzt immer öfter artikuliert wurden. Die Hoffnungen konzentrierten sich auf Otto von Bismarck, den preußischen Kanzler, der seine Truppen ohnehin durch fast ganz Deutschland geführt hatte. Dennoch nahm er Rücksicht auf Bayerns Unabhängigkeitsbestreben und die Erklärung Frankreichs, ein Deutsches Reich auch über die Rhein-Main-Grenze hinaus nicht zu akzeptieren.

Als im Sommer 1870 jedoch Bismarcks Geheimabmachungen um die Thronbesteigung eines preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien bekannt wurden, erklärte Frankreich Preußen den Krieg. Während Italien und Österreich neutral blieben, schlug sich Bayern sofort auf die Seite Preußens. Die Gegend um Kusel war Aufmarschgebiet der verbündeten Truppen. Die französische Rheinarmee wurde zurückgeworfen, blutige Schlachten schwächten die ohnehin schlecht geführten Truppen Frankreichs. Im September wurden sie bei Metz und Sedan vernichtend geschlagen.

Der König von Bayern schlug schließlich den preußischen König als Kaiser eines vereinigten Deutschen Reichs vor. Im Januar 1871 wurde daraufhin im deutsch besetzten Paris das zweite Deutsche Reich aufgerufen. Der deutsch-französische Krieg endete vier Monate später mit dem Frieden von Frankfurt, durch den Elsass-Lothringen wieder einmal Deutschland angegliedert wurde. Hier herrschte inzwischen ein außerordentlich großes Nationalbewusstsein, das auch in der Literatur seinen Niederschlag fand.

Es verwundert daher nicht, dass auch der Albesser Lehrer Jakob Dauber in seinen Werken auf diese Ereignisse einging. Über die Niederlage Frankreichs spottete er "Der Bismarck hat's verschuldet", und auch in Reimform kommentierte er das politische Geschehen. In seinem Nachlass befindet sich auch das Manuskript zu einer Ansprache, die Dauber am 18. Juni 1871 "auf dem freien Platze am Selchenbacher Brunnen" hielt. Er vermerkt ausdrücklich, dass er "in Gegenwart vieler Einwohner von Selchenbach und Albessen" gesprochen habe. Anwesend waren außerdem Angehörige einer Brandenburgischen Artillerie-Einheit, so dass Dauber erklärte: "Die Veranlassung, die uns heute hierher geführt (hat), ist eine für uns Bewohner dieser Gegend in ihrer Art einzig dastehende, tief ergreifende und erschütternde Freude. Männer in blanker Waffenrüstung feiern heute an dieser Stelle, mehrere hundert Meilen von ihrer Heimat und ihren Angehörigen entfernt, unter Gottes freiem Himmel ihr Friedensfest".

Schon einige Monate zuvor, kurz nach dem so genannten Vorfrieden, hatten die Bürgerinnen und Bürger von Albessen in der Dorfmitte ein großes Friedensfeuer entzündet. Auch hier hielt der Lehrer eine flammende Rede. "Vergönnt mir, Freunde, hier ein Wort zu sagen", heißt es in Daubers Manuskript, "in dieser großen, tatenreichen Zeit, / die uns in Schlachtendonner fortgetragen / seit wenig Wochen doch so weit, so weit". An anderer Stelle dieser vor allen Albessern gehaltenen Rede sagte Dauber: "Nur: Friede, klingt's hinauf zum Firmament, / nur: Friede schallte durch Berger, Täler, Auen. / Willkomm, willkomm, das Morden ist zu End./ Siehst du die Friedensfeuer ringsum leuchten? / Greift Rührung dir nicht tief ins Herz hinein? / Muss nicht die Träne dir das Auge feuchten, / denkst du der treuen, treuen Macht am Rhein? / hoch lebe sie, die Wacht, die uns gerettet, / und hoch der Kaiser, der die Wacht geführt / und hoch der Fürst, der uns das Reich gerettet / und hoch ein jeder, dem ein Hoch gebührt!" Die Aufzeichnungen dieser Ansprache werden eingeleitet mit den Worten: "vorgetragen am Abend des 27ten März 1871, als die Gemeinde Albessen ein Friedensfeuer angezündet." Jakob Dauber ging später nach Kusel, wo er 1886 56jährig starb.

6.4 Ein eigener Friedhof

Bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts hinein besaß kein Dorf der Pfarrei Konken einen eigenen Friedhof. Die Toten aller zum Kirchspiel gehörenden Ortschaften mussten nach Konken geschafft werden, ehe man sie begraben durfte. Das war durchaus üblich, denn in aller Regel wurden Verstorbene nur da zur Erde bestattet, wo es auch eine Kirche oder zumindest eine kleine Kapelle gab. Auch die toten Bürger aus Albessen fanden auf dem Friedhof rund um die Konker Kirche ihr letzte Ruhestätte.

In seiner Struktur hatte sich das Kirchspiel Konken inzwischen übrigens erheblich geändert. Anno 1815, also kurz nach der französischen Besatzungszeit, war die gesamte Pfarrei der Kircheninspektion Limbach angegliedert worden. Fünf Jahre später kam sie zur Inspektion Kusel, die später zum Dekanat umbenannt

wurde. Die Pfarrgemeinde Niederkirchen, die man während des Dreißigjährigen Krieges mit Konken zusammengelegt hatte, wurde 1710 wieder abgetrennt. Schon im frühen 17. Jahrhundert hatten die Konker Pfarrer darüber hinaus noch das Kirchspiel Quirnbach versehen müssen, zu dem Rehweiler, Frutzweiler, Liebthal, Trahweiler und Sangerhof gehörten. Wegen seiner großen Ausdehnung wurde Quirnbach schließlich im Jahre 1821 zur selbständigen Pfarrei erhoben.

Zwischen 1838 und 1841 erhielten alle Dörfer der Pfarrei Konken eigene Begräbnisstätten. Schon am 15. April 1837 hatte der Gemeinderat von Albessen erklärt, die Toten des Ortes künftig nicht mehr in Konken begraben zu wollen. Die bayerische Regierung genehmigte dieses Ansinnen mit Schreiben vom 11. April des Folgejahres. Gleichzeitig wurde der Gemeinde Albessen gestattet, für die Anlage des neuen Friedhofes einen außerordentlichen Holztrieb im Wert von 200 Gulden durchführen zu dürfen. Noch im gleichen Jahr 1838 konnte die Anlage, die sich an derselben Stelle wie der heutige Friedhof befand, fertig gestellt werden; ein Totengräber wurde von Anfang an eingestellt.

Ein "Totenbuch", in dem alle Begräbnisse eingetragen werden müssen, wurde 1881 aufgenommen. Diese Register, das mit dem Namen eines vom Pferd niedergetrampelten 28jährigen Knechtes auf Pfeffelbach beginnt, wird bis auf den heutigen Tag von den Gemeindebediensteten fortgeschrieben. Der Friedhof erwies sich jedoch in den ersten Jahren nach seiner Anlage als zu klein. Schon 1880 stellte die Gemeinde den Antrag, ihren Leichenhof erweitern zu dürfen. Eine tatsächliche Erweiterung wurde jedoch erst im Jahre 1909 vom Gemeinderat beschlossen. Das "Totenbuch" unterscheidet deshalb zwischen dem alten und dem neuen, das heißt dem erweiterten Friedhof. Die Nordhälfte des Albesser Friedhofs wurde 1964 im Zuge einer Um- und Neugestaltung abgeräumt. Mehrere historische Grabmäler wurden dabei an die Südwestseite verlagert. Da sie als geschichtliche Zeugnisse angesehen werden, haben die Nachfahren der Verstorbenen fast alle Grabdenkmäler inzwischen der Gemeinde vermacht.

Neun deutsche Soldaten, die in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges im Albesser Hain den Tod fanden, wurden hier begraben. Einer von ihnen konnte erst einige Jahre nach Kriegsende in Zusammenarbeit mit dem Suchdienst des Roten Kreuzes identifiziert werden, zwei weitere Soldaten sind noch immer namentlich nicht bekannt. An jene Albesser Männer, die während des Krieges in der Fremde sterben mussten, erinnert eine Gedenktafel, die man vor den neun Soldatengräbern angebracht hat. Die Gemeinde Albessen pflegt diese Gräber, die von Angehörigen der Gefallenen besucht werden, mit Unterstützung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

7. ALBESSEN IM 20. JAHRHUNDERT

7.1 Die Steinbruchindustrie, Handel und Gewerbe

Schon von jeher galt der Landkreis Kusel als "steinreiche" Gegend, so dass sich bereits am Beginn der industriellen Revolution eine ebenso bedeutsame wie florierende Hartsteinindustrie entwickelte. Bei den hier abgebauten magmatischen Gesteinen handelt es sich fast ausschließlich um Melaphyre, Kusselite und Diorite. Auch im Bereich der Albesser Gemarkung wurde seit dem letzten Jahrhundert immer wieder versucht, die hier vorhandenen Steinvorkommen abzubauen.

Im Gegensatz zum benachbarten Ehweiler wurden in Albessen zwar keine Kohlen abgebaut. Erze und Mineralien wurden ebenfalls an anderen Orten des Kreisgebietes geschürft. Dafür machte man jedoch in Albessen bereits 1847 den Versuch, die Kalkvorräte wirtschaftlich zu nutzen. Am 31. Januar 1847 stellte Jakob Morgenstern aus Selchenbach beim Albesser Gemeinderat ein "Gesuch um Erlaubnis zur Anlegung eines Kalksteinbruches auf dem Gemeindeland Albessen."

Die Albesser stimmten zu, auch das königlich-bayerische Landkommissariat erteilte Morgenstern die beantragte Erlaubnis. Er scheint mit seinen Bemühungen, die ohnehin nicht sehr üppigen Kalkvorräte abzubauen, keinen Erfolg gehabt zu haben. Schon nach knapp eineinhalbjähriger Tätigkeit gab das Unternehmen auf.

zu einem funktionierend und wirtschaftlich arbeitenden Steinbruchbetrieb kam er erst, nachdem der Albesser Gemeinderat am 6. Januar 1894 beschlossen hatte, "im Walddistrikt Schlund einen Steinbruch anzulegen und für diesen Zweck eine Fläche von zehn Ar" bereitzustellen. Er wurde relativ rasch angelegt und seit 1928 von den beiden Pächtern Dick und Hilles genutzt.

In wirtschaftlichen Boom-Zeiten waren bis zu 70 Arbeiter im Albesser Steinbruch beschäftigt. Er belieferte in den Dreißiger Jahren Steine zum Bau zum Hitlers Westwall gegen Frankreich. Die Straße durch Konken bestand vollständig aus Albesser Steinen. Nach Kriegsende übernahm Ludwig Griehl aus Konken den Steinbruch am Hain. Er war bis 1965 hier tätig. Der bisher letzte Pächter kam aus dem Saarland und hieß Mutweiler. Bis 1974 arbeiteten seine Angestellten im Albesser Hain. Mutweiler ließ außerdem ein Brechwerk errichten, um das gewonnene Steinmaterial an Ort und Stelle verarbeiten zu können. Seit seinem Weggang wird der Steinbruch nicht mehr wirtschaftlich genutzt.

Überhaupt hatte Albessen zu keiner Zeit neben den landwirtschaftlichen Großbetrieben andere ökonomische Einrichtungen zu bieten. Im jetzigen Brunnenweg gab es eine Zeitlang einen Kolonialwarenladen, der von den Kaufleuten Hollinger und Dick betrieben wurde. Ein weitere Laden bestand in der Straße Im Eck und gehörte dem Händler Blauth. In unmittelbarer Nähe hatte sich der Hufschmied Koch eine Werkstatt eingerichtet. Nach ihrer Schließung entstand im Brunnenweg ein weiterer Schmiedebetrieb.

Nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete der Bäcker Alois Matzenbacher im Burgweg ein eigenes Geschäft, das inzwischen jedoch auch nicht mehr weitergeführt wird. Ein noch kürzere Lebensdauer war den chemischen Werken bescheiden, die sich 1948 in der Ortsmitte niederließen. Im Brunnenweg war ferner die Werkstatt des Elektromeisters Achim Bollig. So gibt es heut noch zwei Gewerbebetriebe in Albessen. In der Alb das Lager des Brennstoffvertriebes Theiß & Weber. Diese Firma ist der größte Betrieb des Dorfes. Das Zentrum des Ortsgeschehens stellt das Gasthaus von Hans Klein dar. Hier finden die Kerwe, Vereinstreffen, Gemeinderatssitzungen und Probestunden statt. All dies täuscht jedoch darüber hinweg, dass die Gastronomie in Albessen eine relativ weit zurückreichende Geschichte hat.

Bereits in den 1880er Jahren gab es in der heutigen Alb eine Gastwirtschaft, die von der Familie Decker betrieben wurde. Sie musste jedoch schließen, nachdem 1893 der aus Konken stammende Daniel Fauß in der Ortsmitte ein eigenes Wirtshaus eröffnete. Diese Gastwirtschaft ist bis heute in Familienbesitz geblieben. Der jetzige Wirt ist ein Urenkel des Gründers. Bis 1918 führte die Wirtsfrau außerdem einen kleinen Kolonialwarenladen neben dem Ausschankbetrieb. Das Gebäude ist übrigens nicht mehr in seiner ursprünglichen Form vorhanden, denn die heutige Wirtschaft von Albessen wurde erst im Jahre 1959 erbaut.

Im Gasthaus Klein wird alljährlich im Frühjahr auch die Albesser Kerwe gefeiert. Da es im Dorf kein Gotteshaus gibt, konnte zunächst auch keine "Kirchweih" begangen werden. Deshalb legte man den zweiten Sonntag im November als Kerwetermin willkürlich fest. Dieses Datum wurde über Jahrzehnte eingehalten, bis man um 1950 einen neuen Termin festlegte. Einerseits wegen der nicht mehr allzu angenehmen Temperaturen, andererseits wegen der zeitlichen Nähe zu den stillen Feiertagen des Monats November verlegten die Albesser Ihre Kerwe vom Herbst ins Frühjahr. Seitdem findet die Kerwe jeweils am dritten Sonntag im Mai statt. Allerdings hat es in den vergangenen Jahren mehrfach keine Straußbuben mehr gegeben. Dafür wird in Albessen jedoch der alte Brauch des Pfingsquacks wach gehalten. In jedem Jahr ziehen die Kinder am Pfingstsonntag mit einem blumengeschmückten Handwagen durch den Ort und erbitten Eier.

7.2 Infrastrukturelle Errungenschaften

Die Jahre nach 1900 brachten für Albessen eine ganze Palette von infrastrukturellen Verbesserungen. Das vielleicht wichtigste Novum war wohl die Verlegung einer Wasserleitung für das gesamte Dorf gleich nach der Jahrhundertwende. Schon seit etwa 1895 hatte sich die Gemeinde immer wieder darüber beklagt, dass man über kein Wasserleitungsnetz verfügte.

In der Tat basierte die gesamte Wasserversorgung von Albessen auf einem Gemeindebrunnen und zwei weiteren Schächten. Das reichte zwar für den Normalfall aus, stellte aber bereits damals nicht mehr unbedingt eine zeitgemäße Versorgungssituation dar. Ein umfangreicher Schriftverkehr, der zwischen der Gemeinde Albessen, der Bürgermeisterei Konken und dem Königlichen Wasserversorgungsbüro München hin und her ging, dokumentiert die Bemühungen des Albesser Gemeinderates um eine Leitungsinstitution. Doch erst im Jahre 1901 wurde der Ausbau eines Leitungsnetzes in Angriff genommen.

nach dem 1905 vom Bezirksbaumeister ausgefertigten Lageplan bestand die Wasserversorgungsanlage von Albessen aus zwei Quellfassungen und den entsprechenden Schächten, einem Hochreservoir mit 40 Kubikmeter Fassungsvermögen sowie den Zu- und Verteilungsleitungen. In die Rohrnetze waren elf Hydranten integriert, außerdem hatte man dreizehn Schieber angebracht. Die Bauarbeiten besorgte ein Unternehmen aus Kollweiler. Zur Wartung und Kontrolle wurde ein Brunnenwart berufen.

Fünf Jahre dauerten die Verlegearbeiten der neuen Wasserleitung, und erst 1906 besaß jedes Haus einen eigenen Wasserhahn. 1908 erließ das Kuseler Bezirksamt die "Betriebsvorschriften über Wartung, Überwachung und Unterhaltung der Wasserversorgungsanlage des Ortes Albessen", im Jahr darauf beschloss der Gemeinderat eine kommunale Wasserleitungsordnung. Das Dorf hatte zu dieser Zeit 164 Einwohner.

Fast siebenzig Jahre lang floss das Wasser für die Albesser Bürger durch diese Leitung. Die Wassergewinnung erfolgt am höchsten Punkt im Hain und floss durch eigenen Druck. Erst 1978 nahm man den Bau einer neuen Wasserleitung vor, der mit Gesamtkosten von 255 977 Mark zu Buche schlug. Gleichzeitig wurde ein Dorfweiher angelegt. Ein dort eingelassener Schacht speist neben dem Weiher außerdem den neuen Laufbrunnen am Friedhof.

Die Wasservorkommen im Bereich der Albesser Gemarkung wurden jedoch durch heftige Sprengungen während des Baues der Autobahn verlagert und traten teilweise an verschiedenen Orten aus. Daher reichten Albessens eigene Wasservorräte nicht mehr aus, so dass die Gemeinde dem Wasserzweckverband angeschlossen ist, ein Hochbehälter befindet sich im Hain. Eine Kanalisation besitzt der Ort bisher nicht, obwohl der langjährige Amtsbürgermeister von Konken, der in Albessen geborene und wohnhaft gewesene Helmut Seyler, mehrere Gemeinden mit dem Kanalsystem versorgen ließ. Albessen hat lediglich eine Oberflächenentwässerung.

Zur gleichen Zeit wie die alte Wasserleitung, nämlich 1908 entstand auch die nach ihrem Planer benannte "Neumeyerstraße". Sie kommt aus Richtung Bledesbach über Ehweiler und verläuft durch Albessen nach Herchweiler. Qualifiziert als "Landstraße II. Ordnung", ist sie in technischer Hinsicht dem Landkreis unterstellt. Als 1934 das deutsche Straßennetz neu organisiert wurde, machte man die "Neumeyerstraße" zur Kreisstraße 14. Als eine von 53 Kreisstraßen dient sie heute außerdem als Verbindung zur durch Bledesbach und Konken verlaufenden Bundesstraße 420.

Wie für alle anderen betroffenen Gemeinden stellte schließlich der Autobahnbau für Albessen ein besonders einschneidendes Ereignis dar. Mit dem Bau einer Autobahnstrecke von Landstuhl nach Trier wurde bereits im Jahre 1938 begonnen. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhinderte jedoch die Fortführung dieser Maßnahme. Als 1943 die Bauarbeiten eingestellt wurden, markierten fast 40 angefangene Bauwerke in der gesamten Pfalz den Verlauf der vorgesehenen Verkehrsverbindung. Sie blieben nach Kriegsende weit über ein Jahrzehnt ungenutzt stehen. Erst im Sommer 1963 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen.

Die Sprengungen beim Bau der Autobahn - der man nunmehr die Nummer 62 gegeben hatte - führten in Albessen zu großen Problemen. Durch die Erschütterungen wurde die Wasserscheide, die den Ort bis dahin mit Trinkwasser versorgte, verlagert und teilweise zerstört. Da dem Dorf nur zu wenig Wasser zur Verfügung stand, musste nach längeren Diskussionen eine Notleitung nach Konken verlegt werden. Die an Albessen vorbeiführende sechzehn Kilometer lange Autobahnstrecke von Konken nach Freisen wurde in Teilabschnitten in den Jahren 1972/73 für den Verkehr freigegeben. Durch die nahe gelegene Auffahrt

bei Konken ist Albessen zwar hervorragend an Überlandstrecken angebunden, jedoch brachte der Autobahnbau für den Ort auch Nachteile. Die Albesser Gemarkung wurde durch ihn fast diagonal geschnitten, was zu Nachteilen für die Jagd und die Bewirtschaftung des Bodens führte.

Ähnlich wie der Autobahnbau, musste auch die Flurbereinigung während der frühen Vierziger Jahre abgebrochen werden. Bereits kurz nach der Übernahme durch das Königreich Bayern war Albessen als einer von sechzehn freiwilligen Orten in der Pfalz in den Genuss einer Flurbereinigung gekommen. Mit diesem Schritt versuchte die bayerische Regierung, die durch die seit Napoleon praktizierte Realerbteilung gedingte Zersplitterung der landwirtschaftlich genutzten Flächen wieder rückgängig zu machen. Eine erneute Flurbereinigung wurde im Jahre 1935 aufgenommen, jedoch nicht Ende geführt. Die Pläne für den Bau der Autobahn trugen zum Abbruch dieser Maßnahme nur bei. Und genau wie die A 62 konnte auch die Flurbereinigung erst nach dem Zweiten Weltkrieg abgeschlossen werden, nämlich 1953. Schließlich verfügt die Gemeinde über ein gut ausgebautes Feldwegenetz. Als einziges Dorf innerhalb der Verbandsgemeinde Kusel erhebt Albessen kein Wegebaugeld, weil die Erträge der Jagdpacht für die Unterhaltung der Feldwirtschaftswege ausreichen. Ein eigenes Stromnetz besitzt Albessen seit 1923. Die hiesige Poststelle wurde 1980 aufgelöst; seitdem bringen die Bediensteten des Konker Postamts den Albesser Bürgern ihre Pakete und Briefe.

7.3 Zwischen den Kriegen

Mit dem Ersten Weltkrieg - in dessen Verlauf vier Männer aus Albessen gefallen waren - endete im November 1918 auch die Geschichte des Königreichs Bayern. König Ludwig III. dankte ab und gab damit die jahrhundertelange Macht der Wittelsbacher, aus deren Geschlecht übrigens auch die Herzöge von Zweibrücken stammten, auf. Es entstand der Freistaat Bayern, der in den folgenden Jahren durch die kommunistische Räterepublik Eisners, die Gegenrevolution unter Kahr sowie den Hitlerputsch im Jahre 1923 schweren Erschütterungen ausgesetzt war. Nach wie vor blieb die Pfalz und mit ihr Albessen Bestandteil des Landes Bayern.

Die Zwanziger Jahre gerieten schließlich für ganz Deutschland zur schier unlösbaren Härteprobe. Der Friedensvertrag von Versailles, mit dem 1919 ein endgültiger Schlussstrich unter den Ersten Weltkrieg gezogen worden war, belastete nicht zuletzt wegen der hohen Reparationsverpflichtungen für Deutschland die Nation schwer. Die neue Regierung der Weimarer Republik musste die Rechnungen des abgedankten Kaisers bezahlen. Feind von Demokratie und Republik versuchten unablässig, den demokratischen Rechtsstaat zu unterwandern. Vor allem rechtsradikale Splittergruppen setzten der Weimarer Republik schwer zu.

1923 schließlich wurde für die Junge Republik zum besonderen Krisenjahr. Als im Ruhgebiet gegen die Demontagen der Franzosen demonstriert und gestreikt wurde, zahlte die Reichsregierung den Arbeitern ihre Löhne weiter. Die Folge war eine schwere Inflation. Gegen Ende des Jahres putschte Adolf Hitler in München, während die Pfalz in Separatistenhand fiel. Die Separatisten waren politisch Radikale, die eine Abtrennung der linksrheinischen Gebiete vom Deutschen Reich anstrebten. Am 12. Januar 1923 besetzten sie das Kuseler Rathaus und machten das gesamte Kreisgebiet zum Bestandteil einer so genannten "Pfälzischen Republik".

Albessen wäre von alledem ganz unberührt geblieben, wäre nicht ein Bürger des Dorfes in den Händen der Separatisten zu Tode gekommen. Was wirklich geschah, ist wohl nicht mehr zu klären. Im Albesser Totenbuch ist zur Bestattung des in Albessen lebenden Dienstknechtes Ernst Bauer, der mit nur 24 Jahren gestorben war, lediglich folgendes vermerkt. "Er stammte aus der Provinz Brandenburg, wurde am 27. Januar 1924 sonntags abends von den Separatisten unschuldig geholt, ins Gefängnis gesteckt, und am nächsten Morgen war er schon eine Leiche".

Die Herrschaft der Separatisten endete zwar schon 1924 wieder, doch nun wurden Hitler und der Nationalsozialismus groß. Albessen war von Anfang an eine Hochburg konservativer, politisch rechts stehender Radikalparteien. Das inzwischen knapp 150 Einwohner zählende Dorf votierte schon bei den Reichstagswahlen im Mai 1924 geschlossen für die Deutsche Volkspartei (DVP): 100 Prozent aller

Wähler in Albessen gaben ihre Stimme der DVP. unter der Bezeichnung "Vereinigte Nationale Rechte" kandidierte die DVP in diesem Jahr zusammen mit der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP). Im Dezember 1924 sprachen sich noch immer 68 Prozent der Albesser für die DVP aus.

Danach schwenkte Albessen noch weiter nach rechts. Bedingt durch zahlreiche ernsthafte Regierungskrisen und den Rücktritt ganzer Kabinette fand eine Reichstagswahl nach der anderen statt, wovon in Albessen besonders die kontinuierlich wachsende NSDAP profitierte. Im Mai 1928 votierte im Dorf niemand für Hitlers Arbeiterpartei. Die Sympathie der Albesser galt noch der Deutschen Bauernpartei (DBP): Dies verwundert angesichts der überwiegend in der Landwirtschaft tätigen Einwohnerschaft der Gemeinde nicht, jedoch kandidierte die DBP nur dieses eine mal für den Reichstag.

Sowohl 1932 als auch 1933 wählte jedoch ganz Albessen - 100 Prozent aller abgegebenen Stimmen - die NSDAP. In zeitgenössischen Berichten wird diese Tatsache immer wieder mit Nachdruck herausgestellt. Es verwundert nicht, dass es trotz der geringen Größe Albessens hier bald eine Ortsgruppe der NSDAP gab. Bereits ein Jahr nach seiner Machtergreifung im Januar 1933 hob Adolf Hitler die Hoheitsrechte der deutschen Staaten auf, die Landesparlamente wurden aufgelöst, das Gebiet rund um Kusel wurde Bestandteil des Gaues Westmark.

7.4 Institution, Gruppen und Vereine

Schon zur Zeit der Jahrhundertwende schein es in Albessen einen Gesangverein gegeben haben, dessen Tätigkeit allerdings mit dem Ersten Weltkrieg endete. Erst 1930 schlossen sich die Musik- und Sangesfreunde des Dorfes wieder zu einem Verein zusammen. Dirigent war der seinerzeit in Albessen unterrichtende Lehrer Baßler.

Etwa zur gleichen Zeit, im Jahre 1933, begannen vier junge Männer aus dem Ort im Albesser Hain mit dem Bau einer Hütte, die weit über drei Jahrzehnte lang ein beliebtes Ausflugs- und Wochenendziel bleiben sollte. Karl Matzenbacher, Albert Fauß, Reinhard Matzenbacher und Alex Zimmer - damals allesamt noch Schüler oder bestenfalls Lehrlinge - errichteten mitten im Wald ein ebenso gemütliches wie geräumiges Holzhaus, das zunächst der Aufbewahrung von Wild- und Vogelfutter dienen sollte. Die vier sammelten im Wald Kräuter, verkauften sie in Kusel an die Apotheke und trugen so ganz allmählich da Geld für das nötige Material zusammen.

1934 weihten die vier jungen Männer ihre Hütte mit einem großen Fest ein. Die Einnahmen des Festes reichten aus, um alle noch nicht beglichenen Schulden der vier Bauherren zu bezahlen. Mit danach regelmäßig veranstalteten Festen finanzieren sie Futter für Tiere des Waldes im Winter. Aufgrund dieser Initiative entstand noch im gleichen Jahr der Albesser Tierschutzverein, der die Hütte der vier Jungen übernahm. Bis in die Sechziger Jahre hinein blieb das Tierschutzhäuschen im Albesser Hain ein beliebtes Ziel von Wanderfreunden, Spaziergängern und Tierliebhabern. Erst als der Verein seine Tätigkeit ganz allmählich aufgab, zerfiel auch das Holzhaus zusehends.

In der ersten Nachkriegszeit bestand in Albessen außerdem ein Radsportverein, dem jedoch eine nur kurze Lebensdauer beschieden war. Seine Aktivitäten schiefen ein, nachdem ein aufwendig organisiertes Radrennen flachgefallen war. Veranstalter des Rennens, für das eigens die Straße von Konken nach Richtung Selchenbach gesperrt worden war, hatten es nämlich versäumt, sich von den interessierten Teilnehmern schriftliche Zusagen zu besorgen. So erschien am Tag des Rennens nur ein einziger Radsportler aus Albessen, während ein Heer von Zuschauern vergeblich auf das Startsignal wartete.

Danach dauerte es eine Zeitlang, bis sich im Ort wieder ein Verein bildete. Der Gesangverein hatte sich während des Krieges aufgelöst, und erst seit 1973 gibt es wieder den Volkschor Albessen. Er steht unter der Leitung des ehemaligen Lehrers Lorenz Trippen und hat derzeit rund 70 Mitglieder. Der Volkschor lädt in jedem Jahr zu einem Liedernachmittag im Wald ein und hat in jüngster Zeit wieder die alte Sitte des Theaterspielens aufgegriffen.

Bereits im Jahre 1965 wurde in Albessen außerdem ein Landfrauenverein gegründet, dem heute rund

Zwanzig Albesserinnen angehören. Neben der Fort- und Weiterbildung seiner Mitglieder widmet sich der Verein auch kulturellen Aufgaben. Unter anderem hat er für den Dorffriedhof eine Gedenktafel mit den im Zweiten Weltkrieg gefallenen Albesser Männern gestiftet. Im Jahre 1988 schließlich wurde in Albessen die Gründung eines Vereins für Papageienfreunde angekündigt.

Im Ort gibt es außerdem eine Freiwillige Feuerwehr, die insgesamt 12 Angehörige zählt. Nachdem sie ihre Geräte zunächst in einem Sandsteinbau in der Ortsmitte untergebracht hatte, werden sie heute in der alten Schulscheune aufbewahrt. Das Gerätehaus gegenüber der Gastwirtschaft wurde inzwischen abgebrochen, weil es einerseits für die Zwecke der Feuerwehr zu klein geworden und andererseits wegen der durch seine Lage beeinträchtigten Straßeneinsicht zu einem Verkehrsrisiko geworden war.

7.4 Vom Zweiten Weltkrieg bis heute

Im Jahre 1938 veröffentlichte die Heimat- und Parteizeitung "NSZ-Rheinfront" ein Adressbuch für den Amtsbezirk Kusel, in dem Albessen als "kleine Landgemeinde" bezeichnet und seine Einwohnerzahl mit 153 Seelen angegeben wird. "Reine Luft und ein gesundes Klima", heißt es da, "sind die Vorzüge des Ortes. Die Bevölkerung setzt sich ausnahmslos aus Landwirten zusammen, es sind Betriebe bis 53 Hektar Besitzgröße vorhanden. Der fortschrittliche Geist der Bewohner ließ es geschehen, dass daselbst die großzügige Flurbereinigung vor Jahren in Angriff genommen wurde, das erste Großunternehmen im ganzen Westrichgebiet. Nach Fertigstellung wird die Gemeinde als Mustergemeinde in den Reihen unserer Grenzgemeinden marschieren!"

Die Grenze, von der die "NSZ-Rheinfront" spricht, war die Grenze zum Saargebiet, die mitten durch den Nachbarort Herchweiler lief. Der Versailler Vertrag von 1919 hatte festgelegt, dass das gesamte Saargebiet vom Deutschen Reich abgetrennt und der Kontrolle des neugegründeten Völkerbundes unterstellt wurde. Erst 1935 sollten alle Saarländer darüber abstimmen, ob sie zu Deutschland gehören oder Frankreich angegliedert werden wollten. Nach der so genannten Saarabstimmung wurde das bis dahin selbständige Gebiet zum 1. März 1935 wieder dem Deutschen Reich zugerechnet. Im gleichen Jahr wurden die "Nürnberger Gesetze" erlassen, die eine Entfernung sämtlicher Juden aus dem öffentlichen Leben verfolgten. Albessen wurde niemals von Juden bewohnt, dagegen gab es in Herchweiler und Konken relativ große jüdische Gemeinden. In beiden Orten sind sie jedoch verschwunden, seit der NS-Gauleiter Bürckel zwischen 1938 und 1940 seinen Plan von einer "judenfreien Pfalz" in die Tat umsetzte.

Das Adressbuch der "NSZ-Rheinfront" ist jedoch auch deshalb von Interesse, weil hier die Namen der Albesser Haushaltsvorstände angegeben sind. Darüber hinaus ergibt sich ein genaues Bild der hier vertretenen Berufe:

Braun Andreas, Schuhmacher

Brill Daniel, Landwirt

Brill Julius, Schmiedegeselle

Cappel Julius Ludwig, Gutsbesitzer

Cappel Ludwig, Landwirt

Christmann Eugen, Landwirt

Dick Friedrich, Krämer

Fauss Herrmann, Landwirt

Fauss Ludwig, Bauer

Fauss Otto, Tagner

Gilcher Ernst, Landwirt

Gilcher Jakob, Landwirt

Graw, Eduard, Dienstknecht

Häfel, Hermann, Landwirt

Hilles Ludwig, Steinbruchbesitzer

Hönnes Adolf, Landwirt

Kaiser Daniel, pensionierter Gemeindediener

Klaffenböck Friedrich, Melker

Koch Adolf, Schmied

Letscher Jakob, Bauer

Letscher Robert, Landwirt

Matzenbacher Albert, Arbeiter

Matzenbacher Daniel, Gastwirt

Matzenbacher Karl, Bergmann

Matzenbacher Karl, Feld- und Waldhüter

Matzenbacher Walter, Arbeiter

Sauter Ferdinand, Landwirt

Schleppi Matthias, Rentner

Schleppi Otto, Gutsbesitzer

Schneider Peter, Arbeiter

Schwarz Karl, Arbeiter

Seip Ludwig, Arbeiter

Seyler Helmut, Gutsbesitzer

Seyler Otto, Gutsbesitzer

Stiltz Jakob, Arbeiter

Strauß Hermann, Milchsammler

Strauß Karoline

Theiß August, Schmied

Theiß Christian, Landwirt

Zimmer Rudolf, Landwirt

Zimmer Theobald, Landwirt

Die Differenzierung zwischen Bauern und Landwirten wurde vorgenommen, um den Unterschied bei der Betriebsgröße deutlich zu machen. Entsprechend dem Sprachgebrauch des Dritten Reiches war der Betrieb des Bauern größer als der eines Landwirtes. Als Gutsbesitzer galten Landwirte mit mehr als 50 Hektar Betriebsfläche und einer größeren Zahl von Bediensteten..

Ein Jahr nach der Herausgabe dieses Adressbuches begann mit dem deutschen Einmarsch in Polen der Zweite Weltkrieg, der für Albessen mehr Zerstörung bedeutete als für die meisten umliegenden Ortschaften. Sieben Männer aus Albessen fielen während des Krieges, fünf weitere sind seitdem vermisst. Ihre Namen sind auf einer Gedenktafel auf dem Dorffriedhof festgehalten. Doch auch über ihren Tod hinaus hatte Albessen unter den Kriegseinwirkungen zu leiden.

Seit der Jahreswende 1943/44 war auch die Pfalz Ziel der alliierten Bomberangriffe. Während viele kleiner Dörfer jedoch von den Bomben verschont blieben, gingen über Albessen mehrfach Sprengkörper nieder. Grund dafür war möglicherweise das am Ortseingang liegende RAD-Lager. Am 19. Oktober 1944 schließlich zündeten mehrere Bomben über Albessen. Sie richteten zum beträchtlichen Sachschaden an, während die Albesser Bürger nur leichtere Verletzungen davontrugen. Indirekt hat dieser Angriff amerikanischer Bomber aber dennoch vier Menschenleben gefordert. Eine Woche nach dem Bombardement nämlich kam eine Kommission aus Kusel in das Dorf, um die durch den Angriff entstandenen Schäden zu besichtigen und aufzunehmen. Danach wollten sie über Ehweiler in die Kreisstadt zurückfahren. Die Staats- und Kommunalbeamten Treiling, Leidemer und Leppla sowie ihr Chauffeur Drieblein waren gerade auf dem Weg von Albessen nach Ehweiler, als ihr Fahrzeug von einem amerikanischen Jagdbomber gesichtet und unter MG-Beschuss genommen wurde. Die vier Männer waren auf der Stelle tot, ihr Wagen geriet von der Strasse ab und verbrannte in einem Graben. Es war der Tag vor Allerheiligen 1944. Als drei Wochen später ein von der Flugabwehr abgeschossener US-Jagdbomber in der Nähe von Kusel abstürzte, wurde dies allgemein als Vergeltung aufgefasst.

Bereits im nächsten Frühjahr war der Krieg zu Ende. Und trotz der Bombenangriffe und Gefallenen war Albessen im Vergleich zu zahllosen anderen Städten und Gemeinden Europas außerordentlich glimpflich davongekommen, als am 19. März 1945 amerikanische Soldaten im Ort einmarschierten. Noch am gleichen Tag fuhren US-Panzer in Kusel ein, das Kreisgebiet war besetzt, der schreckliche Krieg zu Ende.

Im Albesser Hain lag an diesem Tag noch eine Gruppe deutscher Soldaten, die bereits auf dem Rückzug vor den Alliierten war. Und obwohl der Krieg praktisch bereits vorbei war, kam es im Wald noch zu heftigen Gefechten. noch bevor die Wehrmachtssoldaten, die sich hier verschanzt hatten, ihren Rückzug fortsetzen konnten, wurden sie von den Amerikanern überrascht. Neu aus Süddeutschland stammende Soldaten fanden in den Gefechten am 18. und 19. März 1945 im Albesser Hain den Tod. Die Leichen der Gefallenen, die noch am letzten Tag dieses Krieges hatten sterben müssen, sind auf dem Albesser Friedhof begraben. Die Gemeinde unterhält für Valentin Kopeining, Johann Hainzer, Johann Zoisl, Walter Böckle, Karl Poek, Vinzenz Schadl, Karl Trois sowie zwei nicht mehr identifizierbare Kameraden ein Ehrengrab.

Wenige Monate nach Kriegsende - die Pfalz war nach dem Abzug der amerikanischen Truppen Besatzungsgebiet der Franzosen geworden - gab es im Albesser Wald noch einmal eine Leiche. 1947 fand man die teilweise schon verwesenen Überreste einer jungen Frau, die von ihrem Mörder vermutlich über die benachbarte Saargrenze zwischen Herchweiler und Selchenbach nach Albessen geschafft und dort vermutlich getötet worden war. Ihre Identität konnte bis heute nicht zweifelsfrei geklärt werden.

Aufgrund der zahlreichen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, die in Albessen eine dauerhafte oder zumindest vorübergehende Bleibe gefunden hatten, wuchs die Einwohnerzahl in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg etwas an. 1950 wurden hier 180, acht Jahre später sogar 185 Einwohner gezählt. Im Jahre 1973 waren es noch 163 Einwohner, die neuesten Zahl belaufen sich auf 153.

Trotz der geringen Größe hat das Dorf in den letzten Jahren zahlreiche Neueinrichtungen erhalten. Nach

dem endgültigen Abschluss der Flurbereinigung im Jahre 1953 war die landwirtschaftlich genutzte Gemarkung neu gegliedert. Vor allem seit Anfang der Siebziger Jahre wurden einige gemeindliche Einrichtungen geschaffen, die teilweise auch von Ortsfremden genutzt werden. So legte die Gemeinde Albessen 1973 einen großen Grill- und Festplatz im Buchwald an, der hauptsächlich von den örtlichen Vereinen genutzt, darüber hinaus aber auch von Einheimischen und Auswärtigen für Privatfeiern und Feste gemietet wird. Bestandteil des Festplatzes mitten im Grünen ist auch eine kleine Grillhütte.

Es gibt daneben in Albessen eine "Bolzplatz" und einen gemeindlichen Kompostierplatz. Letzterer wurde bereits geschaffen, lange bevor die Kreisverwaltung Kusel entsprechende Anregungen gab. 1978 wurde in der Ortsmitte außerdem ein kleiner Dorfweiher angelegt, an dem der Landfrauenverein jedes Jahr im Herbst ein "Federweiser-Fest" veranstaltet.

Fünf Jahre zuvor hatte der Gemeinderat nach längerer Beratung neue Straßennamen für Albessen beschlossen. Auf die Herkunft des Ortsnamens spielt die Straße "In der Alb" an, während "IM Eck" daran vorbeiführt. der "Burgweg" heißt schon seit altersher so; allerdings nicht, weil er in Richtung Burg Lichtenberg führt, sondern weil er sich den Berg hinaufzieht. An der Straße nach Konken, wo die Albesser Bürger den Gottesdienst besuchten, liegt der "Kirchweg". Außerdem verteilte man die Straßennamen "Hohl", "Brunnenweg" und "Sonnacker", die ebenfalls inoffiziell schon lange gebräuchlich waren.

Seit die Bürgermeisterei Konken in den Jahren 1971/72 im Zuge der allgemeinen Verwaltungsreform aufgelöst wurde, ist Albessen eine von neunzehn Ortschaften der seitdem bestehenden Verbandsgemeinde Kusel. Aufgrund ihrer Anregung macht man sich in Albessen auch an den Entwurf eines eigenen Ortswappens. Da man bei der Gestaltung auf keinerlei historische Vorlagen zurückgreifen konnte, entschloss sich der Gemeinderat, im neuen Wappen die besonderen Charakteristika Albessens auszudrücken. so stellte man die Albertsauer symbolisch durch einen Bachlauf dar, daneben sind die landwirtschaftliche Struktur und der Waldreichtum der Gemeinde versinnbildlicht. Im März 1984 genehmigte die Bezirksregierung für Albessen ein Ortswappen, das aus einer durch Schrägwellenlinie geteilten Gold- und Gründfläche besteht. In der oberen Hälfte ist ein grüner Eichenzweig mit Blatt und zwei Eicheln, in der unteren eine silberne Pflugschar zu sehen. Diese Darstellung zielt auch den Wappenteller, den Albessen seit 1986 für besondere Verdienste um die Gemeinde vergibt.

8. FLUR- UND GEWANNENNAMEN IN ALBESSEN

8.1 Die Bedeutung der Flurnamenforschung

Auf den ersten Blick könnte der Eindruck entstehen, dass weder Flur- noch Gewinnennamen außerhalb des Eigentumsrechtes von irgendeiner Bedeutung sind. Tatsächlich jedoch bergen Flurnamen häufig Hinweise auf historische Gegebenheiten, weil in ihnen Angaben über die Nutzungsart der betreffenden Parzellen, ihre Eigentümer oder Benutzer sowie ihre Umgebung überliefert sind. Jakob Grimm, der große Erforscher der deutschen Sprache, hat sogar einmal geschrieben, wenn irgendwo die alte Zeit noch haften geblieben sei, dann einzig und allein in den Flurnamen. als Grund dafür nannte Grimm die Tatsache, dass Gewinnennamen im Laufe der Geschichte nie verändert und von einer Generation auf die nächste weitergegeben wurden.

Auf diese Weise konnten zwar alte Sprachelemente überliefert werden, andererseits jedoch ging das Wissen um die Bedeutung dieser oft jahrhundertealten Wortfetzen verloren. Und obwohl die Bezeichnung für eine Gewinn noch nach langer Zeit dieselbe war, wusste irgendwann niemand mehr, was für einen Sinn der Name eigentlich hatte. Da diese Kenntnis fehlte, wurden die alten Namen verkürzt, abgewandelt und umformuliert, so dass auch ihre Herkunft nicht mehr immer klar war. Was blieb, waren Überbleibsel aus alten Sprechformen.

Die Flurnamenforschung, die seit eh und je in der Heimatforschung einen breiten Raum einnimmt, versucht deshalb, anhand überlieferter Gewinnbezeichnungen Rückschlüsse auf bestimmte Merkmale

zu ziehen. auf diese Weise können neue Erkenntnisse über frühere Strukturen gewonnen werden. zwei der bekanntesten Fachmänner auf diesem Gebiet der Heimatforschung sind der inzwischen verstorbene Ernst Christmann sowie Dieter Zenglein, der sich speziell auf den Landkreis Kusel konzentriert. Die folgenden Deutungsversuche einiger Albesser Flur- und Gewannennamen stützen sich dagegen in erster Linie auf Veröffentlichungen der beiden Historiker Remigius Dollman und Theodor Zink.

8.2 Flurnamen nach Bodengestalt und -art

Noch heute klar erkennbar sind in aller Regel jene Flurnamen, die auf die Art, Beschaffenheit und Gestalt der jeweiligen Gewannen hinweisen sollten. Besonders häufig sind in dieser Hinsicht Namen, in denen auf den Landschaftscharakter Bezug genommen wird. Täler, Hügel, Vertiefungen und Berge wurden hier zum Bestandteil des Flurnamens gemacht. Auch in der Albesser Gemarkung lassen sich hierfür zahlreiche Beispiele finden.

So leuchtet etwa die Bedeutung der Gewannennamen "Am Steinberg", "Höhstraße" oder "Am Körbachsberg" auf den ersten Blick ein. Hier wird lediglich auf die geographische Position des Bodens hingewiesen. Um sich möglichst rasch orientieren zu können, wählte man nahe gelegene Erhöhungen. Entsprechend wurde bei Abhängen, Böschungen und Schluchten verfahren. Noch heute gebräuchlich ist beispielsweise die Bezeichnung "Rech" für Hang oder Böschung. Die Flurkarte von Albessen weist eine Gewann "Am Dammrech" auf.

Nicht mehr zum täglich gebrauchten Wortschatz gehört dagegen die alte Bezeichnung "Helde", die noch aus dem Mittelhochdeutschen stammt. Diese frühe Form unseres allerdings auch anders gebrauchten Wortes "Halde" lebt in Albessen in dem Namen "Rothöll" weiter. "Hilsel" hat mit diesem Wortstamm jedoch nichts zu tun. Seine Bedeutung ist eher in dem Grundwort "Hölzel", Gehölz oder Unterholz, zu suchen. Auch die "Hohl" hat damit nichts zu tun. Namen wie "Auf der Hohl" spielen lediglich auf einen Hohlweg an. Die Tallage bestimmter Gewannen wird auch in Bezeichnungen wie "Schlund" oder "Unter dem Schlund" beschrieben. Am Gipfel einer Anhöhe liegen "der Kopf", der "Weiswiesches Kopf" und der "Dornbuckel". Die beiden letzteren weisen außerdem auf den Bewuchs hin.

Ein altes Wort für Anhöhe ist auch "Hübel" oder "Hiebel", das erst viel später durch unsere Bezeichnung "Hügel" ersetzt wurde. Die Bedeutung ist jedoch die gleiche, so dass Namen wie "Anishübel", "Neuwieshübel" und "Heidenhübel" bleicht einleuchten. der "Heidenhübel" deutet außerdem die hier entdeckten Zeugnisse aus der Frühzeit an, während der Gebrauch des Gewürznames Anis an einen möglicherweise dort versuchten Anbau denken lässt. Der Name "Würzacker" weist in die gleiche Richtung; hier wurden vermutlich bestimmte Kräuter und Gewürzpflanzen angebaut. Gemeint könnte jedoch auch der Acker eines Wirtes sein. Flurnamen wie "Heckenwiese" "Am Wasem" und "Grummetwiese" wurden jedenfalls wegen der Art der Bewirtschaftung gewählt.

Mit "Hübel" nicht verwechselt werden darf das alte Wort "Hub". Es bezeichnet Gewannen, die von allen Dorfbewohnern gemeinsam genutzt wurden. "Dörrhub" und "Wusthub" gehörten allen Albessern gemeinschaftlich. Schließlich gibt es Flurnamen, die Form und Gestalt der bezeichneten Parzellen klarmachen sollen. In Albessen finden sich ein "Zangenstück", eine "Großwiese", "Neuwies", "Krummgewann", "Langgewann", "Kleegarten" und "Am Langenstück".

8.3 Hinweise auf Gewässer und Nachbarorte

Es gibt auf der Albesser Gemarkung darüber hinaus einige Flurnamen, die auf Bäche, Gewässer und die umliegenden Ortschaften hinweisen. Am deutlichsten wird dies bei der "Konkergewann" und der Parzelle "Am Selchenbacher Weg". In der Nähe davon befindet sich die Gewann "Unter Konkers". "Unter dem Wald", "Buchwald", "Oberkonkers" und "Oberm Dorf" haben denselben Ursprung.

Der Flur- und Straßename "In der Alb" bezieht sich in Albessen genau wie in den vielen anderen Gemeinden, in denen er auftaucht, auf ein Gewässer oder einen Bachlauf. Speziell in Albessen hat das Wort "Alb" allerdings noch eine andere, auf seinen Namensgeber zurückgehende Bedeutung. Seinen

Ursprung hat "Alb" vermutlich in einem vor- oder indogermanischen Wort, das die Wortbedeutungen von "weiß" und "Bach" gleichsetzte. Sehr viel deutlicher ist die Herkunft der Flurnamen "Körbach", "Auf Körbach" und "Hohlbach" erkennbar. Hier soll auf die vorbeifließenden Bäche angespielt werden.

Ein Gewässer wird auch in den Flurnamen "Dimpfel" angesprochen, denn hier lag einst ein Tümpel oder ein morastiger Weiher. Ähnlich sumpfig muss es auch in der Gewann "Jungfernbruch" gewesen sein. Hier wird ein altes Albesser Märchen aufgegriffen, demzufolge an dieser Stelle eine goldene Kutsche mitsamt ihrer jungfräulichen Insassin hier versunken sein soll. Historisch ist diese Erzählung übrigens in keiner Weise belegbar.

8.4. Weitere Flurnamen rund um den Ort

Die Waldnamen "Haberbösch", "Hain", "Dickheck", "Kiefern" und "Jungwald" sind ihrer Bedeutung nach auch heute noch klar zu erkennen. Unklar dagegen erscheint auf den ersten Blick die Bezeichnung "Am Rotenbühl". Sie beruht auf einem Wort, das schon lange vor 1500 nicht mehr gebräuchlich war und durch mundartliche Elemente verdrängt wurde, nämlich auf dem mittelhochdeutschen "Bühel". Es war dies eine frühe Form der bereits erwähnten Bezeichnung "Hübel" und bedeutet ebenfalls Hang oder Böschung. Ähnlich alt ist auch der Flurname "Auf dem Bruch". hier war es "bruchig", also bodenlos und sumpfig.

Auch auf die jeweils geweideten Tiere weisen die Gewannennamen häufig hin. So gibt es noch heute in Albessen die Parzellen "Saubuckel", "Am Kalbsbrunnen" und "An der alten Faselwiese". letztere besteht aus dem alten Wort "Fassel", mit dem ein Deckbulle gemeint ist. Auch die Gewann "Träf" ist in diesem Zusammenhang zu sehen, denn sie hat ihren Namen nach einer hier gelegenen Traufe für das Weidevieh. Auf eine Gegend, in der triebiges und balzendes Wild gesehen wurde, spielen die beiden Flurnamen "Balzergewann" und "Bockergewann" an.

Schließlich gab es Gewannennamen, die auf die jeweiligen Besitzer hinweisen. So gehörte die Gewann "Schulland" zu jenen Äckern, die jeweils dem örtlichen Schullehrer verpachtete oder zur Verfügung gestellt wurden. Die "Albertsaue" spielt sogar auf jenen Mann an, dem die Gemeinde letzten Endes ihren Namen verdankt. Das Waldstück "Wart" erinnert schließlich an einen Wartbaum, ein Holzgerüst oder einen hölzernen Wachturm, wie sie an alten Straßen standen und offenbar auch im Bereich der Albesser Gemarkung errichtet wurden.

"Strut" oder althochdeutsch "struot" bedeutet einfach nur Gebüsch und ist wohl eine frühe Form unseres Wortes Strauch. das wahrscheinlich älteste Sprachelement in der Albesser Gewannennamen ist jedoch vermutlich in dem Namen "Käsegewanne" enthalten. Es könnte einerseits gleichbedeutend sein mit "Geäß", also der Schweinemast im Waldbereich. dies ist für Albessen jedoch unwahrscheinlich, da innerhalb dieser Gewann kein Wald besteht. Die Deutung für dieses Wort ist daher vermutlich in der Sprache der Franken zu suchen, wo die Silbe "Kaes" eine Dorfeiche bezeichnete. Die 1000 Jahre alte Überlieferung dieses Wortfetzens könnte daher auf eine Besiedlung der Albesser Gemarkung zur Frankenzeit hinweisen.

8.5 Familien- und "Hausnamen"

Die so genannten "Hausnamen" gibt es in allen Dörfern des Westrich. Mit ihnen sind Namen gemeint, die zwar die in einem Haus lebenden Personen identifizieren sollen, mit ihrem tatsächlichen Familiennamen in der Regel aber nicht identisch sind. Fast immer leiten sie sich vom Erbauer oder zumindest von einem Menschen ab, der sehr lange in dem Haus gelebt hat. Selbst im Falle eines Wechsels der Hausbesitzer blieb der "Hausname" oft erhalten, so dass er mit den dort Wohnenden gar nichts mehr zu tun hatte. Auch in Albessen ist diese Variante der "Hausnamenbildung" sehr häufig.

Die zweite Gruppe der "Hausnamen" ergab sich aus dem Beruf der hier lebenden Personen. Da bis ins 20. Jahrhundert hinein die Gemeinde rein landwirtschaftlich geprägt war, stellte ein abweichender Beruf eine Besonderheit dar, deren Erwähnung die im gemeinten Haus lebenden sofort klarmachte. "Schmitts" und "Schuhmaarsch" sind Beispiele für diese Praktik.

Eine dritte Variante, die in Albessen allerdings kaum vorkommt, ist der von Straßenbezeichnungen oder Ortsangaben abgeleitete "Hausname". Sie fällt bei "Stickersch" ins Auge. Der Urahn dieser Familie stammte nämlich aus Konken und wohnte dort in der Strasse "Stücks".

Für die Geschichts- und Heimatforschung sind die "Hausnamen" - wenn überhaupt - nur von untergeordneter Bedeutung. Doch auch sie sind ein Teil des Erscheinungsbildes von Albessen und sollen diese kleine Betrachtung der Dorfgeschichte abrunden.

9. DER GEMEINDEWALD ALBESSEN

von Oberforstrat Gunter Hoock

Natürliche Grundlage

Der Gemeindewald Albessen liegt innerhalb des forstlichen Wuchsbezirkes "Nordwestpfälzer Berg- und Hügelland". Er stockt auf den der Landesgrenze südöstlich vorgelagerten Hängen, Hügeln und mäßig steilen bis flachen Bergrücken.

Die Höhenlage erstreckt sich von 380 m bis zum höchsten Punkt von 479,4 m im Jungwald.

Das Klima trägt ausgesprochen atlantischen Charakter. Die Niederschläge von durchschnittlich 850 mm sind ausreichend. Die Oberhänge und Geländerrücken sind zum Teil trocken, während in den übrigen Lagen die Böden eine gute Wasserversorgung aufweisen, teilweise werden sie von Stauwasser beeinflusst. Aus dem geologischen Ausgangsmaterial haben sich gut nährstoffversorgte lehmige Sand- bis sandige Lehmböden ausgebildet.

Geschichte der Bewirtschaftung des Gemeindewaldes Albessen

Der Gemeindewald Albessen war von jeher ein Laubmischwald. Er diente den Ortsbürgern zur Deckung des Brennholzbedarfs, zur Gewinnung von Nutzholz (Bauholz) für den örtlichen Bedarf, zur Rau- und Schmalzweide und nach Einführung der Stallfütterung zur Streugewinnung. Die Nutzungen erfolgten teils plenterartig durch Nutzung von Einzelstämmen, teils flächig durch Kahlschlag.

Planvolle Verjüngungen erfolgten wohl nirgends, aber es bestand schon frühzeitig das Gebot, die "fruchtbaren Bäume" - Eiche, Wildobst, Buche und Edelkastanie - vom Hieb zu verschonen, allerdings in erster Linie wegen der so genannten Schmalweide (Schweinemast).

Auch nutzte man schon früh die Fähigkeiten der Laubhölzer, Stockausschläge zu bilden. Auf kleinen und bald auf größeren Flächen, besonders in ortsnahen Waldteilen, wurden Bäume meist unter Belassung einiger stärkerer Nutzholzbäume geschlagen, die nach 15 - 30 Jahren wieder genutzt werden konnten. Die verbliebenen Bäume sollten die für die Viehhaltung dringend notwendige Mast und für spätere Zeiten das benötigte Bauholz produzieren. Außerdem lieferten sie die Samen für die Naturverjüngung. Das Plentern (Nutzen von Einzelbäumen) beschränkte sich im allgemeinen auf weiter entfernte Lagen, und hier entstanden in der Folge Verjüngungen, die sich je nach der Güte der Böden aus Stockausschlägen und Kernbüschen (aus Saat hervorgegangen) zusammensetzten. Im allgemeinen gingen aber aus den Plenter- und Niederwaldhieben Bestände hervor, die sich durch ausgesprochene Massenarmut auszeichneten.

Durch die Holz- und Streunutzungen der Gemeindeglieder war um die Wende des 18. Jahrhunderts der Gemeindewald auf großen Flächen zu einem oberholzarmen Mittelwald herabgewirtschaftet. Erst nach Übernahme der Pfalz durch Bayern im Jahre 1816 wurde dieser planlosen Wirtschaft ein Ende bereitet.

Seit 1878 wurden insgesamt acht Wirtschaftspläne erstellt, nach denen der Gemeindewald betreut wurde. Im Lauf des Jahres 1989 wird ein neuer Forsteinrichtungsplan für die nächsten 10 Jahre erstellt werden.

Fläche

Der Gemeindewald hat eine Größe von 117,7 ha; 108,4 ha davon sind Waldflächen. Wege Ödflächen, ehemalige Steinbruchflächen und Blößen machen zusammen 9,3 ha. Die größte zusammenhängende Waldfläche liegt auf dem sog. "Albesser Hain", weitere kleinere Flächen verteilen sich in der Gemarkung. Der Walddistrikt Hettersberg mit 3,1 ha liegt auf der Gemarkung Konken.

Baumartenverteilung

Der überwiegende Teil der Flächen ist mit Laubwald bestockt. Die Nadelholzbestände wurden in der Regel auf Flächen gepflanzt, die nach den beiden Weltkriegen zur Deckung des Brennholzbedarfes geschlagen wurden. Aus Kostengründen und weil kein anderes Pflanzmaterial vorhanden war, musste auf Laubholz verzichtet werden.

Die jetzige Baumartenverteilung ergibt folgendes Bild:

Eiche	41,7 ha	38,0%
Buche	29,9 ha	28,0 %
übriges Laubholz	18,0 ha	17,0 %
Fichte	11,0 ha	10,0 %
Douglasie	2,9 ha	2,5 %
Lärche	4,3 ha	4,0 %
Übriges Nadelholz	0,6 ha	0,5 %

Die Nadelbäume bilden in der Regel Reinbestände, die Laubbäume bilden ausschließlich Mischbestände, in den einer Hauptbaumart die verschiedensten Baumarten beigemischt sind.

Die einzelnen Bestandstypen nehmen folgende Flächen ein:

Eichenmischbestände	64,3 ha	59,0 %
Buchenmischbestände	22,4 ha	21,0 %
Übrige Laubholzmischbestände	4,0 ha	4,0 %
Fichtenreinbestand	11,4 ha	10,0 %
Douglasienreinbestände	6,3 ha	6,0 %

Nutzung

Die Nutzung des Waldes hat sich gegenüber früheren Zeiten gänzlich geändert. Der Bedarf an Brennholz ist stark zurückgegangen. Forstwirtschaftliches Ziel ist, starke Bäume heranwachsen zu lassen und somit Wertholz zu erzielen. Dieses Starkholz wird überwiegend als Bau- und Möbelholz verkauft, das im Zuge der Durchforstungen gewonnene Schwachholz wird zu Spanplatten und Papier weiterverarbeitet.

Seit rund 200 Jahren ist es oberster Grundsatz in der Forstwirtschaft, nur soviel Holz einzuschlagen, wie auf der Gesamtfläche des Waldes nachwächst. Nach diesem "Gesetz der Nachhaltigkeit" werden in jeder neuen Planung die Einschlagsmengen ermittelt. so ist es zur Zeit möglich, im Gemeindewald Albessen jährlich in der Vornutzung (Durchforstung) 230 Fm, in der Endnutzung 170 Fm, insgesamt 400 Fm Holz einzuschlagen.

Wichtig sind die Pflegemaßnahmen in den Jungbeständen, die die weitere Entwicklung eines Bestandes entscheidend beeinflussen.

Erschließung des Waldes

Für die Bewirtschaftung des Waldes ist ein gutes Wegenetz Voraussetzung. Die Wegedichte des Gemeindewaldes ist ausreichend, bedarf jedoch noch einiger Besserungen in der Ausbauqualität. Das Ziel sind wenige gut ausgebaute Hauptwege, ergänzt durch die notwendige Anzahl von Ruckerwegen.

Planungsziele

Die Grundsätze der Bewirtschaftung sehen vor, auch künftig wertvolle Starkholzbestände zu erreichen. Die Baumartenverteilung wird sich nicht wesentlich verändern. Das Hauptgewicht wird bei den Laubholzbäumen liegen, Eiche und Buche sind auf dem größten Teil der Flächen standortgerechte Baumart.

Landespflege

Der Gemeindewald erfüllt wichtige landespflegerische Funktionen. Er ist Erholungsraum für die Bevölkerung, hat große Bedeutung für den Wasserhaushalt und das Klima und ist Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen, darunter seltene Exemplare, die in ihrem Bestand gefährdet sind. Stellvertretend seien hier der Seidelbast und verschiedene Orchideenarten genannt, die hier noch zu finden sind.

11. ANHANG

Die gefallenen der beiden Weltkriege

1914 - 1918 Jakob Hönnes

Karl Gerhardt

Julius Zimmer

Rudolf Matzenbacher

1939 - 1945 Adolf Brill

Joachim Klein

Eugen Seyler

Karl Matzenbacher

Günter Bannier

Ludwig Matzenbacher

Karl Sauter

vermisst Albert Schwarz

Albert Matzenbacher

Alfons Gilcher

Fritz Ranglack

August Theiß

Ortsbürgermeister und Gemeinderatsmitglieder seit 1945

Kommunalwahlen 15.09.1946

Ortsbürgermeister: **Ernst Gilcher**

Ratsmitglieder: Karl Matzenbacher, Hermann Fauß, Eugen Christmann, Ludwig Matzenbacher, Jakob Stiltz

Kommunalwahlen 14.11.1948

Ortsbürgermeister: **Ferdinand Sauter**

Ratsmitglieder: Adolf Hönnnes, Julius Cappel, Albert Fauß, Karl Matzenbacher, Ludwig Hilles, Robert Letscher,

Robert Matzenbacher

Kommunalwahlen 09.11.1952

Ortsbürgermeister: **Adolf Hönnnes**

Beigeordneter: Julius Cappel

Ratsmitglieder: Albert Fauß, Julius Brill, Albert Quednau, Ferdinand Sauter, Julius Cappel, Robert Matzenbacher

Kommunalwahlen 11.11.1956

Ortsbürgermeister: **Adolf Hönnnes**

Beigeordneter: Julius Cappel

Ratsmitglieder: Julius Brill, Albert Fauß, Robert Matzenbacher, Albert Quednau, Ferdinand Sauter

Kommunalwahlen 23.10.1960

Ortsbürgermeister: **Adolf Hönnnes**

Beigeordneter: Julius Cappel

Ratsmitglieder: Robert Matzenbacher, Ferdinand Sauter, Eugen Christmann, Julius Brill, Albert Quednau

Kommunalwahlen 25.10.1964

Ortsbürgermeister: **Ferdinand Sauter**

Beigeordneter: Otto Gühr

Ratsmitglieder: Adolf Hönnnes, Alfons Hilles, Albert Quednau, Ernst Schäfer, Eugen Christmann

Kommunalwahlen 08.06.1969

Ortsbürgermeister: **Otto Gühr**

Beigeordneter: Alfons Hilles

Ratsmitglieder: Otto Cappel, Ernst Schäfer, Willi Theiß, Ferdinand Sauter, Adolf Hönnnes

Kommunalwahlen 17.04.1974

Ortsbürgermeister: **Otto Gühr**

Beigeordneter: Willi Theiß

Ratsmitglieder: Alfons Hilles, Otto Cappel, Heinz Bannier,

Kommunalwahlen 10.06.1979

Ortsbürgermeister: **Rudolf Hermanny** / **Otto Gühr** ab 26.11.1982

Beigeordneter: Lothar Letscher

Ratsmitglieder: Otto Gühr, Alfons Hilles, Otto Cappel, Willi Theiß ab. 26.11.1982

Kommunalwahlen 17.06.1984

Ortsbürgermeister: **Otto Gühr**

Beigeordneter: Lothar Letscher/Willi Theis ab 29.02.1988

Ratsmitglieder: Otto Cappel, Willi Theiß, Alfons Hilles

Kommunalwahlen 1989

Ortsbürgermeister: **Willi Theiß**

Beigeordneter: Dietmar Brassel

Ratsmitglieder: Robert Letscher, Bernhard Schäfer, Herbert Utzinger (bis 01.12.91), Lizzi Lencioni (ab 02.12.91)

Kommunalwahlen 1994

Ortsbürgermeister: **Willi Theiß**

Beigeordneter: Dietmar Brassel

Ratsmitglieder: Herbert Utzinger, Bernhard Schäfer, Thomas Becker, Dieter Theiß, Manfred Theiß

Kommunalwahlen 1999

Ortsbürgermeister: **Willi Theiß**

Beigeordneter: Dietmar Brassel

Ratsmitglieder: Herbert Utzinger, Bernhard Schäfer, Thomas Becker, Dieter Theiß, Manfred Theiß

Kommunalwahlen 2004

Ortsbürgermeisterin: Traute Bortscher

Beigeordneter: Manfred Theiß

Ratsmitglieder: Thomas Becker, Joachim Deckbar, Marlene Katzenberg-Probst, Bernhard Schäfer,
Kurt Müller

Kommunalwahlen 2009

Ortsbürgermeisterin: Traute Bortscher

Beigeordneter: Kurt Müller

Ratsmitglieder: Thomas Becker, Michael Groß, Jörg Brassel, Bernhard Schäfer, Joachim Deckbar

Kommunalwahlen 2014

Ortsbürgermeisterin: Traute Bortscher

Beigeordneter: Kurt Müller

Ratsmitglieder: Thomas Becker, Maximilian Groß, Jörg Brassel, Michael Groß, Joachim Deckbar

Anmerkung: Die Amtsbezeichnung der Ortsbürgermeister hat mehrfach gewechselt und wandelte sich von "Adjunkt" über "Erster Beigeordneter" (des Amtbürgermeisters in Konken) bis hin zu "Bürgermeister". In der vorstehenden Liste wird jeweils die Persönlichkeit genannt, die das Amt des Ortsbürgermeisters nach heutigem Verständnis führte. Die wachsende Zahl der Ratsmitglieder resultiert aus Änderungen der gesetzlichen Grundlagen der Kommunalwahl sowie der Praxis, den Bürgermeister als stimmberechtigtes Ratsmitglied zu behandeln.

Lehrkräfte der Volksschule Albessen seit 1945:

Liselotte Weimann

Otto Butz

Karl Gerstenberg

Emil Jörg

Karl Heinz Schultheiß

Christoph Koop

Paul Zimmer

Karl Schmitt